

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugabe die Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,40 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufspreis: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Richter gegen Schimpfbolde.

Der Berliner Richterverein mißbilligt den Freispruch Düsterbergs.

Die Mitgliederversammlung des Bezirksverbandes Groß-Berlin des Preussischen Richtervereins beschäftigte sich gestern mit der bekannten ablehnenden Stellungnahme des Vorstandes des Richtervereins zu den Beschlüssen der Gerichte in Prenzlau im Falle Düsterberg. Nach eingehender Aussprache hat die von mehreren hundert Mitgliedern besuchte Versammlung das Verfahren der Vereinstleitung mit weitaus überwiegender Mehrheit gebilligt.

Wie erinnerlich hatten sowohl das Schöffengericht wie das Landgericht in Prenzlau ein Verfahren gegen den Stahlhelmsführer Düsterberg abgelehnt, der die Republik auf das Uebelste beschimpft hatte. Die Kommission des preussischen Richtervereins hatte diese Entscheidung öffentlich mißbilligt. Nun haben sich die Berliner Richter dieser Mißbilligung ebenso öffentlich angeschlossen. Ein dankenswerter Beschluß!

Der Mord im Hause Stolberg.

Gerichtliche Voruntersuchung wegen Mordes.

Durch den Untersuchungsrichter beim Landgericht in Hirschberg ist nach ausgedehnter Prüfung der Sachlage die Voruntersuchung gegen den Grafen Christian Friedrich Stolberg-Wernigerode aus § 211 StGB. ff. (vorsätzliche und überlegte Tötung) eröffnet worden.

Die Obduktion der Leiche des Grafen Eberhard Stolberg-Wernigerode hat nichts Neues ergeben. Die Jurisprudenz

Es zeigt sich, daß die halbamtliche Mitteilung der Bundeskriminalpolizei Liegnitz vom gestrigen Tage reichlich unklar war. Vielleicht wäre es doch richtiger gewesen, erfahrene Kriminalbeamte aus Berlin nach Jannowitz zu senden. Es gibt etwas, das man „örtliche Befangenheit“ nennen kann. Die gräfliche Familie war im ganzen Regierungsbezirk Liegnitz hochangesehen. Es liegt uns vollkommen fern, den Beamten aus Liegnitz und Hirschberg den Vorwurf zu machen, sie hätten die Untersuchung fahrlässig geführt. Aber kann nicht die örtliche Befangenheit auch auf sie gegen ihren Willen eingewirkt haben?

Terror der Hafenkreuzler.

Große Anfrage in Preußen.

Dem Preussischen Landtag ist folgende Große Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion zugegangen:

„Die schriftliche und mündliche Agitation der Nationalsozialistischen Partei hat im Westen unseres Landes eine Stimmung hervorgerufen, die die öffentliche Ordnung und Sicherheit im stärksten Maße gefährdet.“

Am letzten Sonntag wurden nach einer Reichsbannerfestlichkeit in der Stadthalle Oberfeld in der Steinbeker Straße mehrere Reichsbannerleute von einem Trupp Nationalsozialisten überfallen und mit Messern sehr schwer zugerichtet. Unter den Schwerverletzten befindet sich ein Schwerverletzter, der sich infolge seiner Kriegsverletzungen nicht verteidigen konnte.

Wir fragen: Ist das Staatsministerium bereit, die Bürger der Republik vor den nationalsozialistischen Hehern zu schützen und alles zu tun, um die Täter der verdienten Strafe zuzuführen? Ist es ferner bereit, darüber hinaus alles zu tun, um den intellektuellen Urhebern dieser politischen Treibereien ihr Handwerk zu legen?“

20 Millionen Rundfunkhörer.

Völkerbund für gerechte Wellenverteilung.

Genf, 21. März.

Im Verkehrsausschuß des Völkerbundes wurden heute interessante Zahlen über die Verbreitung des Rundfunks bekanntgegeben:

Danach wird die Zahl der Rundfunkhörer in der ganzen Welt auf 70 Millionen geschätzt.

In Frankreich, Belgien, Holland und Spanien betrug die Zahl der zugelassenen Empfangsapparate allein im Vorjahre über 7,1 Millionen, was einen Zuwachs von 1,4 Millionen gegenüber dem Jahre 1926 bedeutet. In Deutschland wurden zum 1. Januar d. J. 2.635.000 Personen gezählt, die radiotelephonische Empfangsapparate besitzen.

Der Vertreter des Internationalen Rundfunkverbandes, der an diesen Beratungen teilnimmt, ist heute an den Verkehrsausschuß des Völkerbundes herangetreten, damit dieser bei der Verteilung der Wellenlängen für den Rundfunk ausgleichend eingreift. Bekanntlich hat bereits die letzte Völkerbundversammlung in einer Entschliessung den Wunsch ausgesprochen, daß der Verkehrsausschuß auf

internationale Abmachungen für eine gerechte Wellenverteilung in der Radiotelephonie

hinarbeitet und zwar auch im Hinblick auf die Beseitigung der Störungsmöglichkeiten. Die Prüfung der ganzen Frage, die heute einer gründlichen Aussprache unterzogen wurde, soll in Zusammenhang mit den in Betracht kommenden Radioverbänden fortgesetzt werden.

Eröffnung der Danzig-Ausstellung

Forderungen der „Bauernironie“.

Berichte 2. Seite



Leuchtende Verkehrszeichen.

Am Rotbuser Dammbüschel sind jetzt nicht nur die Straßenschilder, sondern auch die Verkehrszeichen (Straße erster Ordnung) so gebaut worden, daß sie bei eintretender Dunkelheit als transparent beleuchtet werden können.

Zertrümmerung des Kopfes beweist, wie schon bekannt war, daß der Schuß aus nächster Nähe abgegeben wurde. Die eine Gehirnhälfte ist vollkommen zersplittert. Rätselfast bleibt nach wie vor trotz aller Vermutungen das Motiv zur Tat. Der junge Graf hätte nach den gesetzlichen Bestimmungen gewiß über die Güter verfügen und sie zur Abdeckung der hohen Schulden seiner Familie benutzen können. Daneben aber hätte er ansehnliche Beträge an seine acht Geschwister zahlen müssen, so daß ein materieller Vorteil durch die Ermordung des Vaters schwer zu sehen ist. Beachtliche Privatschulden soll Christian Friedrich nicht gehabt haben. Er bezog wie alle männlichen Angehörigen der Familie einen jährlichen Zuschuß, den der Familienchef, Fürst Stolberg-Wernigerode, einer der reichsten deutschen Großgrundbesitzer, bezahlte. Noch unbekanntere größere Verpflichtungen des toten Grafen können gleichfalls kaum vorliegen. Das Fideikommissauflösungsamt hätte bei dem Versuch, neue Schulden auf die stark belastete Besitztung zu übernehmen, sicher sofort eingegriffen.

Die Todesanzeige in der „Kreuz-Zeitung“ sagt, daß es „Gott dem Herrn gefallen habe, den geliebten Mann und teuren Vater infolge eines Unfalles zu sich zu nehmen“. Sie ist von der Witwe und den neun Kindern, einschließlich des verheirateten Grafen Christian Friedrich und dem Bräutigam einer der Töchter unterzeichnet.

Vor den Staatsgerichtshof!

Beschluß des polnischen Parlaments gegen Pilsudskis Finanzminister.

Warschau, 21. März.

Der polnische Landtag hatte gestern einen großen Tag. Vor vollbesetztem Hause, vollen Ministerbänken und überfüllter Galerie wurde über die Verfehlungen des Finanzministers Czeschowiez verhandelt.

Mit 240 gegen 123 Stimmen wurde der Antrag angenommen, Finanzminister Czeschowiez wegen ungesetzlicher Budgetüberschreitung vor den Staatsgerichtshof zu stellen.

Ein Rebellen general erschossen.

Auffändische rauben 10 Millionen Pesos.

Mexiko-Stadt, 21. März. (Eigenbericht.)

Der Führer der im Staat Veracruz niedergeschlagenen Rebellen, Jesus Aguirre, ist am Mittwoch nachmittag nach einem kurzen Gefecht von den Regierungstruppen gefangen genommen worden. Aguirre wird im Laufe des heutigen Nachmittags durch ein Kriegsgericht abgeurteilt und voraussichtlich noch gegen Abend standrechtlich erschossen werden. Sein Bruder ist von dem gleichen Schicksal bereits vor mehreren Tagen ereilt worden.

Die Regierung hat durch Geheimagenten im Norden des Landes erfahren, daß der aufständische Gouverneur des Chihuahua-Staates, General Carabeo, den Abtransport von 10 Millionen Pesos in Silber nach den Vereinigten Staaten plant. Die Summe soll auf Lastkraftwagen an einen unbekanntem Ort auf amerikanisches Gebiet gebracht werden. Die mexikanische Regierung hat bereits entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen.

Kampf um die Ehescheidungsreform.

Will das Zentrum sabotieren?

In der heutigen Sitzung des Rechtsausschusses gab es bei der Feststellung der Tagesordnung der nächsten Sitzung ein interessantes Zwischenspiel. Der Zentrumsvizepräsident Wegmann protestierte dagegen, daß die Ehescheidungsreform beraten werden sollte, da das Zentrum sich niemals damit einverstanden erklären werde. Justizminister Koch erklärte, daß er einem demokratischen Antrage gemäß eine im Justizministerium ausgearbeitete Vorlage dem Ausschuss vorlegen werde. Mit den Pflichten des Ausschusses würde es nicht vereinbar sein, die Beratung der Ehescheidungsreform einfach abzulehnen. Diese Erklärung rief den deutschnationalen Freitagshöringhooen auf den Plan. Er sprang dem Zentrum bei und meinte, daß es dringlichere Besuche gebe. Auch Abg. Pfleger von der Bayerischen Volkspartei unterstützte das Zentrum. Er bewieselte sogar die Befugnis des Ministers, eine Vorlage direkt einem Reichstagsausschuß vorzulegen, ohne sie vorher

dem Reichsrat zu unterbreiten. Selbstverständlich, daß auch der bayerische Regierungsvorsteher von München davon warnte, daß die Minister unter Umgehung des Reichsrats eine Vorlage an den Reichstag bringen.

Hg. Dr. Rosenfeld (Soz.) trat diesem Ansturm auf die Ehegesetzreform entgegen. Der Ausschuss müsse endlich diese dringend notwendige Reform beraten. Es sehe so aus, als ob die schon im alten Reichstag vom Zentrum geübte Sabotage im jetzigen Reichstag fortgesetzt werden solle. Das würde die sozialdemokratische Fraktion unter keinen Umständen zulassen. Der Antrag des Zentrums schon gegen die Beratung sei etwas ganz Ungemöhnliches. Dem Minister könne doch nicht verwehrt werden, den Entwurf für ein Gesetz dem Ausschuss direkt vorzulegen, wenn der Ausschuss sich mit der gleichen Angelegenheit beschäftigt. Schon in der Regierungserklärung sei die Vorlage eines amtlichen Entwurfs versprochen worden, und dies Versprechen müsse erfüllt werden.

Hg. Wegmann wollte plötzlich mißverstanden sein. Er habe nur zum Ausdruck bringen wollen, daß das Zentrum mit einer Beratung der Ehegesetzreform nicht einverstanden sei. Als ob das jemand bezweifelt hätte!

Mit der Erklärung des Justizministers Koch, daß er die in seinem Ministerium ausgearbeitete Vorlage dem Ausschuss unverzüglich vorlegen werde, schloß die Sitzung. Es bleibt also dabei, daß der Reichsausschuss in seiner nächsten Sitzung die Beratung der Ehegesetzreform beginnen wird.

Auflehnung gegen Owen Young.

Die Pariser Presse über Amerikas Schiedsrichterrolle.

Paris, 21. März. (Eigenbericht.)

Die Abreise des Reichsambassadors Dr. Schacht nach Berlin gibt der Pariser Presse zu der Vermutung Anlaß, daß Schacht sich in Berlin die Bedingungen für seine Antwort auf die Forderungen der Alliierten werde geben lassen. Der „Petit Parisien“ stellt fest, die deutsche Delegation habe bisher immer versucht, die alliierten Gläubiger gegeneinander auszuspielen, doch müsse man jetzt von Schacht erfahren, ob er sich in seinen praktischen Vorschlägen klar werde. Die Sachverständigen müßten unbedingt, so erklärt das Blatt weiter, in der nächsten Woche die Diskussion über die Zahlungen schließen und nicht in privaten Besprechungen, sondern offiziell ihre Zustimmung beginnen.

Andere Blätter lehnen sich gegen die Schiedsrichterrolle des amerikanischen Präsidenten der Konferenz, Owen Youngs, auf. Das „Echo de Paris“ erklärt z. B.: Da Owen Young selbst mit seinen dringlichen Vorstellungen bei Schacht nicht den geringsten Erfolg habe, habe er sich erneut an die Alliierten gewandt und sie zu abermaligen Abstrichen an ihren Forderungen gedrängt. Das „Journal“ geht sogar schon so weit, die Schiedsrichterrolle Owen Youngs überhaupt abzulehnen. Amerika habe nicht das Recht, sich zum Schiedsrichter aufzuwerfen, denn gerade Amerika habe bisher keinen Heller in seinen Ansprüchen nachgelassen.

Eröffnung der Danzig-Ausstellung.

Diese Ausstellung zeugt von der inneren Verbundenheit Danzigs mit dem Deutschland! Mit diesen Worten eröffnete heute mittag Generalkonsul Dr. Wanner, der Vorsitzende des Deutschen Auslandsinstituts Stuttgart die Danzig-Ausstellung in der Technischen Hochschule Charlottenburg, eine Ausstellung, die im Deutschen Reich für Danzigs Interessen werden soll. Vertreter der preussischen und der Reichsregierung, wie auch Vertreter der Stadt Danzig waren zur Eröffnung erschienen. Wie wichtig diese Ausstellung bewertet wird, zeigt unter anderem die Übertragung der Eröffnungsfeier auf fast alle deutschen Sender, ferner die Anwesenheit des Danziger Staatsoberhauptes, des Senatspräsidenten Dr. Sahm, des Vizepräsidenten Julius Gehl und der Senatoren Dr. Strunk und Dr. Rembold.

Auf wirtschaftliche Verbindungen zwischen Berlin und Danzig wies Oberbürgermeister Böhm hin. Die Grüße der preussischen Regierung überbrachte der Innenminister Orzeszinski. Danzig war und ist eine deutsche Stadt. Wie ein Leitmotiv durchzieht dieser Gedanke die Rede Orzeszinskis, die historische Reminiszenzen wachruft, auf eine glanzvolle, Danzigs Vergangenheit hinweist. Darauf sprach Senatspräsident Dr. Sahm. Er betonte, daß diese Ausstellung in keiner Beziehung politisch gedacht sei, sondern nur das Gemeinschaftsgefühl der Deutschen für die Danziger Bevölkerung wecken möchte. Die Danziger sehen ihre vornehmste Aufgabe darin, ihre deutsche Eigenkultur zu erhalten und im Zusammenhang mit der Kultur des deutschen Volkes zu bleiben. Diese Aufgabe, um die die Danziger Bevölkerung kämpft, sollte zum Gemeininteresse des deutschen Volkes werden. In Vertretung Seeverings sprach als letzter Staatssekretär Schweigert für die Reichsregierung. Eine Trennung von Stadt und Reich bedeutet noch keine Trennung von Volk und Volk. Dieses Gedankens sollten sich Danziger und Deutsche stets bewußt sein.

Es folgte darauf ein Rundgang durch die gestern bereits im „Vorwärts“ geschilderte Ausstellung.

Fünf Choristinnen verbrannt.

In einem Vorstadtheater von Havanna.

Bei einer Vorstellung lebender Bilder in einem Vorstadtheater gingen die Kostüme einer Anzahl junger Choristinnen, die in dünne, leicht brennbare Stoffe gekleidet waren, plötzlich in Flammen auf. Fünf Mädchen verbrannten.

Riesenbrand in Oslo.

Ein Warenhaus völlig niedergebrannt.

Am Mittwochabend gegen acht Uhr, am Vorabend der Oster-Fürstentagezeit, brach im Zentrum von Oslo ein Großfeuer aus, das das Warenhaus Steen u. Ström, das fast ein ganzes Straßenviertel bedeckt, vollkommen zerstörte. Die Höhe des angerichteten Schadens läßt sich noch nicht genau bestimmen. Die Warenbestände sind mit 1,9 Millionen Kronen versichert. Der Gesamtschaden beträgt angeblich vier bis fünf Millionen Kronen. Mehrere Feuerwehreinheiten erhielten beim Einsturz der Hauptfront des Gebäudes leichte Verletzungen. Auch das in der Nähe befindliche norwegische Haupttelegraphenamt wurde durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen. Nur der Telefonverkehr mit dem Ausland wurde unterbrochen. Zahlreiche Fenster des Gebäudes sprangen unter der Einwirkung der Hitze. Am zehn Uhr abends war die Feuerwehre des Elementes Herr geworden und die Löscharbeiten waren beendet.

Früchte von Schieles Einheitsfront

Unmögliche Forderungen an die Reichsregierung. — Einheitsfront als Additionsexempel.

Das merkwürdige Sammelgebilde aus dem Deutschen Landwirtschaftsrat und den Organisationen des Landbundes, der Bauernvereine und der Deutschen Bauernschaft, das sich unter Schieles politischer Führung löhnt „Landwirtschaftliche Einheitsfront“ genannt hat, hat jetzt an die Reichsregierung ein Programm von „Notforderungen“ gerichtet, das von der Reichsregierung durchgeführt werden soll. Wer dieses Programm liest, greift sich erschrocken an den Kopf. Man hätte erwarten müssen, daß, wenn die vier Organisationen sich zusammensetzen, man sich auf ein Kompromiß unumgänglicher und vernünftiger Wünsche einigen würde, das zwar ein Maximalprogramm sein konnte, aber doch wenigstens etwas Verständnis für das praktisch Mögliche beweist. Hier aber hat man einfach eine Addition sämtlicher Forderungen von Schiele bis Fehr vorgenommen und die gewiß weitgehenden, mit dem Landbündnisprogramm aber absolut nicht zu vereinbarenden sozialdemokratischen Vorschläge mit hineingemischt.

Da marschieren die ganze Liste der landbündlerischen Forderungen auf. Für alle Getreidearten und alle Wehle höhere Zölle, die Fleischzölle sollen auf den autonomen Satz von 45 Mark erhöht, die Lebendviehzölle an die so erhöhten Fleischzölle angepaßt werden, die Vorzugszölle für Speck und Schmalz sollen beseitigt werden, für Butter soll je Doppelzentner ein Beitragszuschlag von 60 Mark gelten, Erhöhung des Frühlortweinzölles und Verlängerung seiner Dauer bis 10. September, Erhöhung des inländischen Futterbrotzweizes auf 23 Mark, verstärkter Zollschutz für den inländischen Gemüse-, Wein- und Tabakbau, Erhöhung des Eierzölles auf 25 Mark werden gefordert. Das alles soll aber allein durch die autonome Zollpolitik gemacht werden, keineswegs etwa schon in Verbindung mit der gleichzeitig geforderten Stabilisierung der inländischen Preise.

Diese Stabilisierung der inländischen Preise für Weizen, Roggen und Wehle, Gerste, Hafer und Mais wird außerdem gefordert. Was bei Vieh und Fleisch die Zölle noch nicht leisten, das soll durch weitere Verschärfung des Veterinärzollschutzes sichergestellt werden. Die Stabilisierung der Getreidepreise will man — eine vollkommen unlogische und unmögliche Forderung — auf der Grundlage des erhöhten Lebenshaltungsindex durchführen; eine sinnlose, rein agitatorische Forderung, die auf die Ernteegeb-

nisse keine Rücksicht nimmt und die an sich zweckmäßige Preis-anpassung der landwirtschaftlichen Produkte an die Betriebskosten der Landwirtschaft vollständig vernachlässigt.

Die Stabilisierung der Getreidepreise denkt man sich so, daß man außer der autonomen Erhöhung der Zölle durch ein Reichs-gesetz einen Reichsgetreiderat schafft und mit über-wiegender Vertretung der landwirtschaftlichen Organisationen, einige Verbraucher als Freigedank daneben. Dieser Reichsgetreiderat soll eine leitende Zentralstelle einrichten, die mit der Deutschen Getreidehandelsgesellschaft zusammenarbeitet, die ihrerseits wiederum vom Reich neue Gelder für die Ein- und Ausfuhrregulierung erhalten soll.

Was sonst noch an Vorschlägen irgendwohin diskutiert worden ist für die innere Abfuhrregelung, die Beaufsichtigung der Ernte, die Standardisierung von Milch, Butter, Kartoffeln, Obst, alles leiert in feilschem Gemisch von „Notforderungen“ wieder. Das Ergebnis der Vorschläge ist, daß das Volk als Konsument in unerhörter Weise bluten, das Volk als Steuerzahler von neuem unbegrenzte Mittel liefern soll. Das Ganze wird aber Selbsthilfe der Landwirtschaft genannt.

Was hier an Notforderungen der Reichsregierung übergeben worden ist, ist eine glatte und absolute Unmöglichkeit. Wenn die von Herrn Schiele propagierte und zum Nutzen des Landbundes organisierte sogenannte landwirtschaftliche Einheitsfront auf diese Weise arbeiten will, dann ist sie nicht die Gründungskosten wert.

Pommersche Bauern gegen Einheitsfront.

Die für die Bauern gefährliche Einheitsfrontdemagogie des Landbundes wird auch in Pommern erkannt. Eine machtvolle Bauernumgebung in Kolberg hat sich eindeutig gegen ein Zusammengehen mit dem vom Großgrundbesitz beherrschten pommerschen Landbund ausgesprochen, da der Großgrundbesitz seines seiner Vorrechte ohne Kampf freiwillig aufgeben wird. Die pommerschen Bauern seien passiv zum heutigen Staats eingeteilt und verlangen eine ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung in allen Institutionen der Landwirtschaft, wo bis heute nur der Großgrundbesitz unter völligem Ausschluß der Bauern herrsche.

Zum Tode von Foch.

Beisetzung auf Staatskosten.

Paris, 21. März.

In dem heute in der Kammer abgehaltenen Kabinettsrat ist beschlossen worden, Marschall Foch auf Staatskosten beisetzen zu lassen. Die notwendigen Kredite wird die Regierung beantragen. Der Zeitpunkt der Beisetzung ist noch nicht festgesetzt; jedoch wird sie wahrscheinlich nicht vor Sonnabend oder Sonntag stattfinden, um es dem aus dem Auslande zu erwartenden Delegationen zu ermöglichen, den Beisetzungsfestlichkeiten beizuwohnen.

Aufbahrung unter dem Triumphbogen.

Paris, 21. März. (Eigenbericht.)

Der Tod des Marschalls Foch, der in Frankreich eine allgemeine Trauer hervorgerufen hat, bildet das Ereignis für die gesamte Presse. In langen Artikeln wird das Lebenswerk Fochs gefeiert. Vor allem kommt darin immer wieder zum Ausdruck, daß Foch in den Augen Frankreichs der große Sieger im Welt-



Marschall Foch.

der Oberkommandierende der im Weltkrieg gegen Deutschland kämpfenden alliierten Armeen und Diktator der Waffenstillstandsbedingungen, ist nach langer Krankheit gestorben.

Kriege gewesen ist. Besonders erfreulich aber ist die Tatsache, daß der Tod des Marschalls in keinem einzigen Blatte zu einer Explosion des Rationalismus oder auch nur zu einem Worte des Hasses und der Anklage gegen Deutschland Anlaß gibt.

Die Beisetzung des Marschalls findet voraussichtlich am Sonntag statt. Voraussichtlich wird die Leiche des Marschalls am Sonnabend abend unter dem Triumphbogen am Grabe des unbekanntem Soldaten aufgebahrt werden. Delegationen aller Regimenter der französischen Armee werden die Totenwache halten. Der Trauerzug wird sich am nächsten Morgen zur Notre Dame bewegen, wo die Trauerfeier stattfinden.

Großer Wasserrohrbruch in Oberschöneweide.

Vor dem Hause Wilhelmminnenhofstraße 76/77 in Oberschöneweide plagte heute früh kurz nach 8 Uhr das Hauptwasserrohr. Der Fährdamm wurde meterlang aufgerissen und ein riesiger Wasserstreich schob an die Oberfläche. In wenigen Minuten war ein Teil der Wilhelmminnenhofstraße völlig überflutet. Der Straßenbahn- und Fuhrwerksverkehr mußte umgeleitet werden. Die zu Hilfe gerufene Feuerwehr konnte durch Einschalten der Sicherheitschieber ein weiteres Ausströmen des Wassers verhindern. Eine Arbeitskolonne der Wasserwerke traf alsbald an der Unfallstelle ein, um das gestörte Hauptdruckrohr auszutauschen.

Strafverfahren gegen Mousfang

Beschluß des Landtags

Der Preussische Landtag beschloß heute in namentlicher Abstimmung mit 261 gegen 7 Stimmen der Demokraten, die Regierung aufzufordern, zur Klärung der Vorgänge in der Porzellanmanufaktur gegen den früheren Direktor Mousfang gerichtliche Schritte einzuleiten.

Lohnerhöhung im Hamburger Hafen.

Hamburg, 21. März. (Eigenbericht.)

Nach langwierigen Verhandlungen wurde zur Lohnbewegung der Hafenarbeiter heute morgen ein Schiedspruch gefällt, wonach sich der Lohn für die erste Schicht von 8,80 M. auf 9,20 M. erhöht. Der Vorarbeiterzuschlag soll von 1 M. auf 1,10 M. heraufgesetzt werden. Gleichfalls ist eine entsprechende Erhöhung der Akkordlöhne vorgesehen.

Die neuen Lohnsätze sollen vom 1. April in Kraft treten und bis 30. September 1930 Geltung haben.

Am Freitag abend wird sich eine Vertreterversammlung der Hamburger Hafenarbeiter mit dem Schiedspruch befassen, sodann soll am Montag endgültig durch Urabstimmung entschieden werden. Der neue Schiedspruch bringt gegenüber den bisherigen Löhnen eine Erhöhung von 40 Pf., gefordert wurden 70 Pf. für die erste Schicht.

Ungebetene Inselfräße.

Ausgeraubte Kleinhäuser auf Valentinswerder.

Auf der Insel Valentinswerder im Tegeler See, die im Sommer durch eine Fähre mit dem Festland verbunden ist, während diesen strengen Winter hindurch die starke Eisdicke die Verbindung herstellte, stehen Villen und Sommerhäuschen, die seit dem Eintritt der kalten Jahreszeit unbesetzt waren. Manche Besitzer räumen, wenn sie nach Berlin umziehen, ihre Häuschen aus, andere lassen die ganze Einrichtung und Gebrauchsgegenstände darin. Die Eigentümer dreier Kleinhäuser machten nun, als sie wieder nach der Insel hinausgingen, die schmerzliche Entdeckung, daß Einbrecher bei ihnen gehaust und arg gewölft hatten. Sie mußten sich mehrere Tage einquartieren, hatten von den Ehepartnern gelebt und sich an Wein und Likören gütlich getan. Wahrscheinlich in der Trunkenheit hatten sie Gemälde und Bilder zerschneiden und zerstört und andere Verwüstungen angerichtet. Gestohlen waren Kleidungsstücke, Leibwäsche, Hauswäsche, Silberzeug und dergleichen mehr. Alles Zeug hatten die Verbrecher in den Bohausungen liegen lassen. Der Verdacht fiel auf fünf junge Männer von 22 bis 25 Jahren, die schon öfter beobachtet wurden. Diese fünf waren aus Halle, Dortmund und Essen nach Berlin gekommen und trieben sich schon seit Monaten arbeitslos an den Bohnhöfen umher. Während sie früher ganz mittellos waren, gaben sie jetzt auffallend viel Geld aus. Die Wachen leugneten hartnäckig und gaben die Einbrüche erst zu, als man gestohlene Sachen von Valentinswerder bei ihnen fand. Von einem anderen Manne, der die Insel und ihre Verhältnisse kannte, hatten sie den Tip erhalten. Sie konnten ungehindert draußen hausen und arbeiten, weil die Insel meist nicht bewacht war. Zur Vorsicht pflegten sie auch gegen Überraschungen den Tag über einen Posten am Ufer auszustellen. Als sie endlich nach Berlin wieder aufbrachen, hatten sich alle betrunken. Sie nahmen vorläufig nur ein großes Paket mit Wäsche und Kleidung mit und gaben es auf dem Stettiner Bahnhof in Verwahrung. Andere Sachen, auch das Silber, versteckten sie in mehreren Paketen im Gebüsch auf der Insel, um sie später abzuholen. Dazu kamen sie jetzt nicht mehr. Die Kriminalbeamten fanden auf Valentinswerder wohl die angegebenen Bestände, aber sie waren leer. Vermutlich haben Komplizen der Verbrecher, die Bescheid wußten, hinter deren Rücken die Beute abgeholt und für sich verwendet.

Das sächsische Oberlandesgericht in Bismarck hat 14 Kommunisten wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu Zuchthaus von ein bis sieben Jahren verurteilt. Die Securiteitsstellen haben Agitationsliteratur verstreut.

August Hinge

Von der „alten Garde“ der Sozialdemokratie ist wieder einer dahingegangen. Unser altbewährter, in Sturm und Not erprobter Genosse August Hinge ist im 72. Lebensjahr heute gestorben. August Hinges Name hatte in der sozialdemokratischen Partei einen guten Klang. Bekannt wurde August Hinge besonders durch seinen Anteil an den Kämpfen der Berliner Handlungsgehilfen und später durch seine Tätigkeit in der Berliner Stadtverwaltung. Hinge, der am 31. Mai 1857 in Zerrenthin (Kreis Prenzlau) als Sohn eines kleinen Schuhmachers geboren worden war, verbrachte seine Kindheit in Potsdam, wohin seine Eltern verzogen. Er besuchte dort die Volksschule und danach die höhere Bürgerschule, machte in Potsdam auch die Kaufmannslehre durch und ging dann als Kommis nach



Berlin. Hier beteiligte er sich in den sechziger und achtziger Jahren an den Versuchen der Handlungsangestellten, ihre Lage zu bessern. Er arbeitete mit im Komitee für Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und war Mitgründer der 1883 entstandenen Freien Organisation junger Kaufleute, die dem Sozialistengesetz zum Opfer fiel. Nach Aufhebung des Sozialistengesetzes erlangte unter Hinges Mitwirkung aufs neue eine Freie Vereinigung der Kaufleute, deren Zweckarbeit es zu danken ist, daß die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe geregelt und später auch eine Ladenschlußzeit festgesetzt wurde. Die Sozialdemokratische Partei, für die Hinge bereits bei den Stadtverordnetenwahlen von 1883 eifrig war, betraute ihn mit wichtigen Ämtern. Er wurde Vertrauensmann im Reichstagswahlkreis Berlin VI, war Delegierter auf mehreren Parteitagungen, sah in der Gewerkschaftskommission, im Gewerbegericht, im Kaufmannsgericht. Er wurde 1899 zum Stadtverordneten, 1919 zum Stadtrat gewählt. Seine Arbeit in der Stadtverwaltung galt besonders dem Wahlfahrismessen. Bei seinem Ausscheiden aus dem Magistrat wurde er zum Stadträtleisten ernannt. Im Verwaltungsbezirk Wedding, wo man ihn danach zum Bürgerdeputierten wählte, nahm er weiter regen Anteil an den Arbeiten der Gemeindeverwaltung. Nach kurzem Krankenlager hat dem Wirken des alten Kämpfers der Tod ein Ende gemacht. Ehre seinem Andenken!

Ein alter Kämpfer.

Unser Genosse Stadtverordneter Gustav Tempel in Berlin-Lichtenberg vollendet heute sein siebenzigstes Lebensjahr. Am 22. März 1859 wurde er in Cösterbrau bei Senftenberg geboren als Sohn eines Schmiedes, der Vater des Sohns eines Schmiedes war. Auch Gustav wurde Schmied. Man sieht es dem stämmigen Alten noch an, daß er früher den Hammer geschwungen hat. Schon in jungen Jahren schloß Gustav Tempel sich der Arbeiterbewegung an, und seit jetzt fast fünfzig Jahren ist er für sie tätig gewesen. Als Schmied in der Eisenbahnwerkstätte Berlin-Schlesischer Bahnhof war Tempel in den Jahren 1881—1886 so eifrig für seine Gewerkschaft, daß er schließlich auf die Straße geworfen wurde. Seine Kollegen beantworteten die Maßregelung damit, daß sie auf dem Bogenbauerkongress von 1886 ihn, den Siebenundzwanzigjährigen, zum ersten Vorsitzenden des Schmiedeverbandes wählten. Der Sozialdemokratischen Partei war Tempel im Jahre 1883 beigetreten. Besonders dem damaligen Reichstagswahlkreis Berlin IV galt seine politische Arbeit unter dem Sozialistengesetz. Seine Gastwirtschaft „Zum Amboss“ in der Breslauer Straße wird älteren Genossen als Mittelpunkt der Parteibewegung im Berliner Osten noch in Erinnerung sein. Bei der Stadtverordnetenwahl vom November 1889 schickte die Sozialdemokratie den Genossen Tempel als ihren Vertreter in das Stadtparlament, in dem der Dreißigjährige damals das an Lebensjahren jüngste Mitglied war. Seine „Jungferrede“ hatte zum Thema die Kohlennot, die auch heute wieder zeitgemäß ist. Bei den Reichstagswahlen von 1893 wurde Tempel als Kandidat für den Wahlkreis Rathau-Ludau aufgestellt, den zehn Jahre später Genosse Wels eroberte. Im Berliner Rathaus wirkte Tempel von Anfang 1890 bis 1896, wo er nach Rummelsburg überbestellte. Zum Gemeindevertreter von Rummelsburg, das heute ein Teil des Verwaltungsbezirks Lichtenberg ist, wurde Tempel im Jahre 1904 gewählt. Seit Rummelsburgs Eingemeindung in Lichtenberg, das 1908 Stadt wurde, war er Mitglied der Lichtenberger Stadtverordnetenversammlung. In ihr wurde er 1919 zum Vorsitzenden gewählt. Nach der Zusammenfassung Groß-Berlins gehörte Tempel seit 1921 der Lichtenberger Bezirksversammlung an und 1922 trat er wieder in die Berliner Stadtverordnetenversammlung ein. Vorsitzender der Lichtenberger Bezirksversammlung ist er noch jetzt. Am 1. April 1929 kann Genosse Tempel das Subsidium einer ununterbrochenen fünfundsiebenzigjährigen kommunalen Tätigkeit feiern. In körperlicher und geistiger Frische waltet er noch immer seines Amtes. Auf ein Leben, das an Kämpfen reich, aber auch reich an Erfolgen war, kann er zurückblicken. Wer Gustav Tempel kennt, der weiß, daß er an Ausruhen nicht denkt. Die Berliner Parteigenossen werden heute mit ihrem Glückwünschen die Hoffnung verbinden, daß es dem nun siebenjährigen Gustav Tempel vergönnt sein wird, noch recht lange für die Arbeiterbewegung tätig zu sein, der sein ganzes Fühlen und Denken gehört.

Neuer Krieg in China.

Kriegserklärung Tschiangkaischeks an Fong?

Peking, 21. März.

Die englische Zeitung „North China Daily News“ veröffentlicht eine Meldung aus Nanking, nach der Marschall Tschiangkaischek am Mittwoch an Marschall Fong den Krieg erklärt haben soll. Man erwarte schon in den nächsten Tagen die ersten Kämpfe.

Von Bühne und Film.

Das Kriegsschauspiel „Rivalen“.

Theater in der Königgräzer Straße.

Piscator, Judmayer, Korntner und Albers klammern sich an Anderson und Stallings, zwei sportlich durchgebildete Dramatiker Amerikas. Der Regisseur, der die Besetzung Rot-Rot-Rot-Sialin, trotz allem Abneigens, für die Bühne propagiert, wird gründlich gelächelt. Seht her, wie der Krieg ist! Seht es zum ersten Male! Ich Westen nichts Neues? Verliert, Hauptmann Flagg und Sergeant Quirt werden euch schon die Kriegskompetenz lehren.

Und wir hören das Signal zum Ausbruch und den Granateneinschlag in den Unterstand. Der dritte Akt bringt den Krieg unmittelbar vor die Nase des Zuschauers und der aufsteigende Rauch flinkt ganz echt wie die Pest. In solchen Kriegsstücken passiert doch noch etwas. Dieser Krieg liefert wenigstens einen Unterhaltungsstoff, der blutrot und appetitlich ist wie das fettige Roastbeef. So ist Judmayer's Verarbeitung des angelsächsischen Schundstücks, das sehr sorgfältig gezimert ist, einzuschätzen.

Alles in allem: dies amerikanische Stück von den Rivalen, die sich wegen eines französischen Laders beinahe die Schädel einschlugen, und schließlich ohne weiblichen Anhang in den Schlingengrabendred kameradschaftlich hinausstampfen, gefällt sehr. Es ist trotzdem gemeingefährlich. Denn es hat keine Besinnung, es verteidigt nur den Kriegskitsch. Der Krieg wird in Marzipan gewickelt oder in Dynamit. Es werden Kriegsbeuteln geschildert, aber ihnen wird auch die Ruhmeshalle der Unsterblichkeit versprochen. Kann's denn was Schöneres geben als das Soldatenleben? Piscator merkt das, es merkt das erst recht die Komödianten. Auch der Bühnenbaumeister und der Inspektor, der die tadellos funktionierenden realistischen Kriegsgeräusche übermacht, sie entdecken alle: hier ist zu mischen Atmosphäre und Kriegslebe und Wundengefant.

Dann spielen noch Korntner und Albers. Der wildeste Satz des Talentes spricht aus ihnen, und Fräulein Bard, das Mädel, um das sie sich reihen, ist eine Clappen-Carmen vollkommener Grazie und Vermorschenheit. Ueberall kommt man reichlich auf die Kosten. Man darf sich über den Krieg entrüsten und gleichzeitig tief bedauern, daß man nur ein weicher Stubenhocker ist, verurteilt, alles das scheußlich zu finden. Die Moral aus dem Ganzen lautet: wer jetzt nicht schleunigst in die Weltliga zur Bekämpfung des Pazifismus eintritt und Russolini um einen vatikanischen geweihten Fackelstempel bittet, der bringt sich um die schönsten Chancen seines Lebens. Max Hochdorf.

Der Alte Friß als Heiratsvermittler.

Otto Gebühr im Marmorhaus.

Wenn Otto Gebühr in einem hypermodernen Film seinen Alten Friß-Kopf zur Schau trägt, so muß jedermann denken, dieser wäre wieder erstanden. Das aber dürfte zu gewissen Respektswidrigkeiten führen. . . . Der Film heißt nämlich „Die Leuschke-Kolonne“. Es geht darin der Nachraum einer Manufakturfabrik, die sich im Friß-Kolonne in einen Großen verliebt hat, in Erfüllung. Der Alte Friß, pardon: der Konful von Landen in der Gestalt Otto Gebührs, spielt hierbei die Vorführung. Er möchte seiner erheblich jüngeren Gattin, die auf dem besten Wege zu Seitenstößen ist, eine Lehre erteilen. So engagiert er das hübsche junge Mädchen aus dem Friß-Kolonne als angehende Geliebte und reißt mit ihr auf ihren Wunsch nach St. Moritz, wo sie ihren Großen weiß. Natürlich kommt die Gattin nach, und es gibt die üblichen Verwicklungen, bis der erlöbte Zweck erreicht ist: der Konful befehlt seine Gattin durch seine Komödie, und die Friß-Kolonne bekommt ihren Großen.

Rein filmisch bietet das Spiel mancherlei Reize. Franz Seib weiß einen hypermodernen Friß-Kolonne erstehen und die Winterfreuden und Schönheiten von St. Moritz in bester Beleuchtung erstrahlen zu lassen. Die Darsteller zeigen sich alle von ihrer besten Seite. Otto Gebühr ist sich seiner Bedeutung bewußt und schämt sich nicht, Eke Eke nisch spielt die Friß-Kolonne mit so viel Schmelz, daß man ihr zu Liebe den ganzen Unflug hingehen läßt. England ist der rechte Filmgroß, der das arme Mädel gar nicht beachtet, aber der vornehmen Dame sofort den Hof macht.

Fortschreitende Klärung der Opernkrise.

Wie wir von informierter Seite hören, besteht begründete Hoffnung, daß die Lösung der bestehenden Opernkrise in derselben Richtung gefunden wird, in der sie, wie wir gestern berichtet haben, von Generalmusikdirektor Bruno Walter angestrebt worden ist. Die Verhandlungen werden von beiden Seiten mit möglichstem Entgegenkommen und mit bestem Willen geführt. Es ist zu erwarten, daß sie in Kürze ein positives Ergebnis zeitigen werden, und daß Bruno Walter, wie alle am Hofstand des Berliner Opernlebens Interessierten es dringend wünschen, nunmehr die Wirkmöglichkeit finden wird, die ihm und uns eine gründliche Sanierung der verfahrenen Verhältnisse gewährleistet.

Der Maler Werner Scholz.

In der Galerie Niederdorf hat ein Maler sehr merkwürdige Bilder ausgestellt. Werner Scholz stammt aus Tirol, lebt aber in Berlin und kehrt fast jedes Jahr für einige Zeit nach seiner Heimat zurück. Seine künstlerischen Eindrücke stammen von daher; nicht von der Landschaft, sondern von den Menschen. Es muß eine Art Abdruck sein, unter dem er dort lebt; sein Niederschlag erscheint in diesen Bildern von tollkühnen Geschehnissen in Dreierreihigkeit, einzeln oder zu zweien in einer finsternen, von grellen Lichtern bunt und unheimlich erhellen Welt aufstehend oder eigentlich ganz ins Leere, vor einem grauen Hintergrund gestellt; Bauern, Können, Waffen mit einer furiösen Dämonie gesehen, das Ganze von größter Einseitigkeit im Charakter, im Ton, im Format, eine gleichartige Serie von Spitzgestalten. Dabei kann man nicht einmal sagen, daß irgendeine Tendenz etwas mit den Gemälden zu tun habe. Dazu sind sie zu unweiblich und zu phantastisch. Eine ähnliche Grundstimmung mag Goya bei seinen scharfen Alterswerten bemerkt haben. Von Karikatur oder Satire ist keine Rede. Es sind Gestaltungen einer durch konträre Sinnwelt aufs äußerste gereizten Vorstellung, die ihre Komplexität nur auf einem rein künstlerischen Wege los werden kann; seriöse, mit einer fast raffinierten Grobheit breiter und kontrastreicher Malart, auf der Dominante eines tief gefärbten Schwarz, das die konkreten Formandeutungen mit heftigen und töstlichen Farben aus sich heraus gebiert. Diese Farben wirken wie eine unwillig gegebene Konzession an das Logleben; die Liebe des Künstlers gehört dem nächsten Dunkel, in das die Welt versinkt, dem Chaos einer unterweltlichen, drohenden Schwärze.

Solche Hoffnungslosigkeit, die sich malerisch entblüht, ist Schicksal, das dem Menschen auferlegt ist durch Gebot, Blut, soziale Bindung. Sie scheint mir leider auch identisch mit der faktischen Situation dieses nicht zu beneidenden Künstlers. Seine Berufung zur Negation ist evident: sein Mittel aber, eine ungemein gemessene und delikate Malerei, widerstrebt einer Wirkung auf die Kreise, zu denen er spricht. Deutlicher ausgedrückt: sein Herz ist bei den Empörern, aber das Volk wird ihn nicht verstehen, seine große (und hoffnungsvolle) Kunst, die wunderbare Materie seiner Bilder, wirkt nur auf snobistische Viehherde, und diese stößt er wieder durch die Dämonie seiner düsteren Gegenstände ab. Es ist sehr schwer, sich vorzustellen, wie ihm zu helfen sei. Für solche Künstler müßte es lebenslängliche Stipendien von Staats wegen geben, ohne irgendwelche Verpflichtungen; sie gehören an eine umgewandelte Akademie, die nicht mehr Behrenstalt, sondern Lebensstil für Talente wäre, die den Lebensanforderungen von heute nicht gewachsen sind — wie viele unserer Besten. Werden wir diese wahre „Akademie“ erleben? Sie gehört zu den Forderungen an einen modernen Staat, der Kulturpflege um ihrer selbst willen betreibt, ohne Gegenleistung und Dank, lediglich aus dem vornehmen und selbstverständlichen Gefühl heraus, daß es seine Pflicht sei, schöpferischen Menschen die Quasi des Broterwerbs abzunehmen und sie für ihre höchstwertige Tätigkeit insland zu setzen, die „unbezahbar“ ist als ideales Gut der Gesamtheit.

Dr. Paul F. Schmidt.

Die „Kraffin“-Expedition.

Vortrag von Prof. Samoilowitsch.

In der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas hielt Prof. Samoilowitsch, der Leiter der russischen Expedition, welcher mit dem Eisbrecher „Kraffin“ im vorigen Frühjahr polare Gebiete erforschte und mehrere Mitglieder der verunglückten Robile-Expedition reitete, einen Vortrag über die Expedition und ihre wissenschaftlichen Ergebnisse. In einfachen, schlichten Worten schilderte er die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen das Schiff zu kämpfen hatte, das dabei eine Schraube verlor und noch andere schwere Beschädigungen erlitt. Sehr sympathisch berührte der warme menschliche Ton und die schlichte Einfachheit des Vortrages. Besonders herzliche Worte fand er für den unglücklichen Matrosen, der von den beiden Italienern Zappi und Mariano sterbend auf dem Eise zurückgelassen werden mußte. „Er war ein Mann und ein wissenschaftlicher Held, wir sind stolz darauf, daß er elter aus unseren Reihen war“ rief Samoilowitsch aus. Auch als der Hilferuf des deutschen Passagierdampfers „Konte

Gerovantes“ ankam, der sich nur noch 16 Stunden über Wasser hätte halten können, hielten es die Russen für selbstverständlich, trotz der eigenen schweren Beschädigungen des „Kraffin“, zu Hilfe zu eilen, und durch die angestrengte Arbeit — die Mannschaften waren drei Tage lang ununterbrochen 16 bis 18 Stunden unter Tage tätig — gelang es auch, die Lecke des Schiffes so auszubessern, daß es mit eigener Kraft nach Hamburg zurückfahren konnte.

Als den traurigsten Tag der Expedition bezeichnet Samoilowitsch denjenigen, an welchem die Nachricht anlangte, daß Trümmer von der „Satham“ gefunden worden seien, wodurch sie die Gewißheit erhielten, daß der große norwegische Forscher Amundsen zu Grunde gegangen sei.

Ueberaus zahlreich sind die wissenschaftlichen Beobachtungen, die andauernd angestellt wurden, vornehmlich in meteorologischer, ozeanographischer und hydrologischer Beziehung. Die Ergebnisse dieser Beobachtungen liegen noch nicht endgültig vor, sie werden im Leningrader Institut zur Erforschung des Nordens, dessen Direktor Samoilowitsch ist, bearbeitet. Ganz klar aber ist zulage getreten, daß ein gut ausgerüsteter Eisbrecher, dem auch Flugzeuge zur Erkundung der Eisverhältnisse beigegeben sind, das geeignetste Fahrzeug zum Eindringen in die arktischen Gebiete ist, und Samoilowitsch propagiert die Idee, in solcher Weise zum Pole vorzudringen, nicht als Sportmann, sondern zur Erforschung der polaren Verhältnisse, deren nähere Kenntnis von großer Bedeutung sowohl in wissenschaftlicher wie praktischer Hinsicht ist. „Aber das beste Resultat, das wir erzielten“, so schloß er seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen, „waren nicht die Rettung der sieben Mann von der Robile-Expedition, das waren auch nicht unsere wissenschaftlichen Arbeiten und Ergebnisse, sondern das war, daß wir in vielen Menschenbergen die besten menschlichen Gefühle erweckt haben.“

Dann schilderte noch kurz Tschuchnowski, der Führer der Expedition, seinen Flug, der ihn zur Auffindung von Zappi und Mariano führte.

Zwei „Gotteslästerer“.

Dem „Kampfausschuss gegen Zensur“ erhalten wir folgende Zuschrift: Die bevorstehende Berungsverhandlung gegen George Groß hat den Kampfausschuss gegen Zensur veranlaßt, sich in seiner letzten Sitzung mit dem Urteil des Schöffengerichts Charlottenburg zu beschäftigen, durch das George Groß und sein Verleger Wieland Herzfelde wegen Gotteslästerung zu je zwei Monaten Gefängnis (verwandelt in Geldstrafe) verurteilt wurden. Die Bilder der Rappe „Hintergrund“, die zu dieser schweren Bestrafung führten, stellen den Gedanken des Urchristentums in Gegensatz zu dem Verhalten mancher sich Christen nennenden während des Krieges. George Groß wollte die Kriegsbege, die von Mitgliedern christlicher Gemeinschaften getrieben wurde, kritisieren. Darum verherrlichte er die friedliche Ethik des Christentums. Eine christliche Religionsgesellschaft hat er mit seiner Satire schon deshalb nicht getroffen, weil keine von ihnen sich als solche zum Kriege bekant. Eine andere Auslegung der Zeichnungen George Groß' ist unmöglich. Darum kann er auch nicht nach dem Gotteslästerungsparagrafen bestraft werden. Das Schöffengericht kam durch eine mißverständliche Auslegung einer der Zeichnungen zu einem anderen Ergebnis.

Der Kampfausschuss gegen Zensur erhebt Einspruch gegen die Verfolgung eines Künstlers, dessen reine Absichten nicht bezweifelt werden können. Die Strafverfolgung ist objectio nichts anderes als der Versuch, Zensur durch die Gerichte zu üben. Sie widerspricht der Verfassung des Deutschen Reiches, in der die Freiheit der Kunst als ein Grundprinzip festgesetzt ist.

In den Kammerkassenspielen am Volkshaus Platz werden vom 22. an täglich Nachmittagsvorstellungen gegeben. Sie dauern von 8 bis um 1/7 Uhr (Sonntags und Sonntags bis um 1/2 Uhr) pausenlos. Der Eintrittspreis beträgt 80 Pf.

Seltene Zeichnungen von Käthe Kollwitz verleiht die Kunstbuchhandlung, Rurlicherdamm 233, am 26. von 16 Uhr ab.

Die Schurz-Büste. Bei der Feier des 100. Geburtstages von Karl Schurz im Reichstag wurde zum ersten Male die von dem Bildhauer Vilas gefertigte Büste von Karl Schurz öffentlich gezeigt. Sie wird gegenwärtig im Auftrag des Reichsministeriums des Inneren in Bronze angefertigt. Sie ist bis auf weiteres im Künstlerhaus in der Volkshausstraße zu besichtigen.

Buchdrucker zum Lohnabkommen. Stellungnahme der Berliner Generalversammlung.

Die Lohnverhandlungen im Buchdruckgewerbe führten am 14. März zu einer freien Vereinbarung zwischen den Tarifparteien. Danach wird ab 1. April eine Lohnzulage von 2,50 M. in der Spitze gezahlt. Das Abkommen gilt bis zum 30. Juni 1930.

Mit diesem Ergebnis beschäftigte sich am Mittwoch eine sehr stark besuchte Generalversammlung der Berliner Buchdrucker im Gewerkschaftshaus. Der Gauvorsitzende Braun berichtete über die Lohnverhandlungen, die sich diesmal infolge der im allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage besonders schwierig gestalteten. Die Unternehmer beantragten unveränderte Verlängerung des bisherigen Lohns auf weitere zwei Jahre. Demgegenüber wurde von den Organisationsvertretern einmütig die Forderung von 6,50 M. erhoben.

Es sei notwendig, so sagte der Redner, den Schwerpunkt nicht auf das Erreichte, sondern auf das zu legen, was verhindert werden konnte. Die Unterhändler hätten dem Abkommen auch deshalb geschlossen zugestimmt, weil weder durch Kampf noch durch einen Schiedsspruch eine höhere Zulage herausgekommen wäre.

In der Debatte gaben alle Redner ihrer Enttäuschung über die unzulängliche Lohnzulage Ausdruck, die den verteuerten Lebenshaltungskosten nicht genügend Rechnung trage. Zwei kommunistische Anträge, die eine Zulage von 10 Proz. in allen Betrieben und im Falle der Nichterfüllung den sofortigen Streik fordern, wurden gegen wenige Stimmen abgelehnt. Die große Mehrheit der Berliner Buchdrucker glaubt, sich in der gegenwärtigen Situation mit der Lohnvereinbarung abfinden zu müssen.

Daran schloß sich die Beschlußfassung über die von Piech

begründeten Anträge des Gauers Berlin zum Verbandstag in Frankfurt a. M. Anträge zu den Satzungen, zu den Unterstützungsbestimmungen, zur Lehrlingsabteilung, zum Manteltarif sowie allgemeine Anträge standen zur Beratung. Nach eingehender Aussprache wurden die von den Mitgliederversammlungen angenommenen und vom Gauvorstand unterstützten Anträge mit großer Mehrheit angenommen.

Einmütig wurde entsprechend einem Antrage aus der Versammlung beschlossen, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen.

Lohnkampf der Sägewerksarbeiter. Entscheidung des Arbeitsgerichts.

Dürfen Arbeiter mit Unterstützung ihrer Gewerkschaft eine vom Unternehmer diktierte Lohnherabsetzung abwehren? — Der Arbeitgeberverband der Sägewerksarbeiter verneinte diese Frage und glaubte, durch eine Klage gegen den Deutschen Holzarbeiterverband festgestellt zu sehen, daß das Arbeitsgericht Berlin der Auffassung des Arbeitgeberverbandes beitreten würde. Darin hat er sich aber verrechnet. Seine Klage wurde kostenpflichtig abgewiesen. Es handelt sich um folgenden Tatbestand:

Der Holzarbeiterverband hatte den Lohn der Sägewerksarbeiter gekündigt und sich zu Verhandlungen über eine neue Festsetzung der Löhne bereit erklärt. Der Arbeitgeberverband verlangte nun, die Verhandlungen sollten auf Grund seiner, für die Arbeiter undistablen Lohnvorschlüsse geführt werden, während der Holzarbeiterverband seine eigenen Vorschläge zur Verhandlungsgrundlage gemacht sehen wollte. Die Korrespondenz über diese Vorfrage zog sich so lange hin, bis der Lohn am Ende Februar abgelaufen war.

Gleich nach dem Ablauf des Tarifs legte die Firma

David Franke Söhne in Marienwerder in der Nacht die Löhne herab. Die Arbeiter wollten nicht zu den herabgesetzten Löhnen arbeiten, sie blieben dem Betriebe fern und erhielten vom Holzarbeiterverband Unterstützung.

Der Arbeitgeberverband beantragte beim Arbeitsgericht, es solle dem Holzarbeiterverband unterlagt werden, Unterstützungen an die ausständigen Arbeiter zu zahlen, denn dieser Streik verstoße gegen den Manteltarif, welcher vorschreibe, daß über eine Änderung der Löhne das Lohnarbitrium zu entscheiden habe.

Demgegenüber vertraten die Vertreter des Holzarbeiterverbandes den Standpunkt, daß es sich hier gar nicht um einen Streik handle. Wenn die Arbeiter, nachdem der Lohnarbitrium abgelaufen war, zu den von der Firma eigenmächtig herabgesetzten Löhnen nicht arbeiten wollten, so sei das ihr gutes Recht. Nicht die Arbeiter, sondern die Firma habe den Tariffrieden gestört.

Das Gericht wies die Klage des Arbeitgeberverbandes ab und legte ihm die Kosten des Verfahrens auf. Die Urteilsbegründung sagt: Es mag dahingestellt sein, ob es sich hier um einen eigentlichen Streik handelt oder nicht. Selbst wenn ein Streik vorlag, so könne von einem vertragswidrigen Verhalten der Arbeiter keine Rede sein, denn da der Lohnarbitrium zur Zeit der Arbeitseinstellung abgelaufen war, hatten beide Teile die vollkommene Freiheit des Handelns.

Wetter für Berlin: Wieder langsame Aufheiterung mit ansteigenden Tagestemperaturen; schwache Winde aus südlichen Richtungen. Für Deutschland: Überall wolkig bis heiter und am Tage mild.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kluge, Berlin; Anzeigen: H. Gluck, Berlin. Verlag: Etwas Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Unter den Eichen 1. Seite 1. Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 21. 3. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 24 20 Uhr
Fra Diavolo

Donnerst. 21. 3. Stadt. Oper am Schlossplatz 8 Uhr
Die Krankheit der Jugend

Donnerst. 21. 3. Staats-Oper am Pfl.-Republ. R.-S. 20 19 1/2 Uhr
Freischütz

Donnerst. 21. 3. Staatl. Schauspiel am Kallim 20 Uhr
Karl u. Anna

Staatl. Schiller-Theater, Charith. 20 Uhr
Oedipus

Volksbühne
Theater am Schlossplatz 8 Uhr
Kreuzabnahme

Theater am Schlossplatz 8 Uhr
Die Krankheit der Jugend

Thalia-Theater 8 Uhr
Oelrausch

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr
Oedipus

Theater am Schlossplatz 8 Uhr
Oedipus

Gr. Schauspielhaus 8 | Metropoltheater 8
Künstlerische Leitung:
ERIK CHARELL

Die liebe Augustin

Lustige Witwe

von Bernauer und Wellich
Alfred Braun
Mady Christians

Fritzi Massary

Trude Lieske
Siegfr. Arno
Paul Morgan
Paul Westermeyer
Gustav Matzner

Max Hansen
Uechl Elieot
W. Jankuhn
H. Junkermann
W. Schaeffers

Marquita Slaters
Frisco
Berty Gira
Cemestranboys

Ausstellungen:
Prof. Ernst Stern
Sonntag 3 Uhr ungek. Vorstellung Kleine Preise
Neu auf Electrota

KONSUM-GENOSSENSCHAFT BERLIN u. UMGEGEND E. G. M. B. H.

MORGEN

Freitag, den 22. März 1929,
eröffnet die Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend ihre

30. Fleisch-Abgabestelle

in Berlin O.,
Paul-Singer-Str. 57

Frisches Schweinefleisch
aus eigener Schlachtung

Rind-, Kalb- und Hammelfleisch
Gefrierfleisch zu mäßigen Preisen!

Wurstwaren aus eigener Wurstfabrik in bester Güte

Die Abgabe der Waren erfolgt in der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend nur an Mitglieder.

Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig

Mitglieder-Aufnahmen werden in sämtlichen 270 Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft vollzogen.

SCALA

8 Uhr 5. Barbarossa 9256
Das Nipa, das Jugendl. Ball- Jonglier- Wender, Arnold Frank, Musical-Clews
mit der besten Akrobatik!

Deutsches Theater
D. I. Norden 12.31
10 U. Ende nach 10 1/2

Die lustigen Weiber von Windsor
von Shakespeare
Regie: Heinz Hilbert

CIRCUS BUSCH

8 Uhr Täglich 8 Uhr
Pferde, Bären, Löwen, Stiere
Cliff Aeros, der Todesspringer
und die übrigen großen Attraktionen!

Saison-schluss unumkehrbar! 7. April.

PLAZA

Am Kastrup-Platz
A. V. 8000-80
Tägl. 5 u. 8 1/2 Intern. Variété
Karten u. Tage im voraus

Kammerspiele
D. I. Norden 12.31
8 1/2 U. Ende geg. 10

Die Ursache
Schauspiel
v. Leonhard Frank
Regie: Hans Ueppel

Unbedingt gut

besuchen Sie in der
Möbel-Tischlerei
Willy Maass.

Brunnenstraße 35.
Kein Laden!
Verkauf nur im Fabrikgebäude!

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 6. Tel. Steing. 901 u. 2582/84
5 1/2 Uhr Zum 91. Male: 8 1/2 Uhr
„Das große ABC“
von Marconi Pagnol
Reg. Gust. Hartung. In Premierenaufstr.

Die Komödie
J. Bismck. 2414/7516
1/2 U. Ende geg. 10

Wann kommst Du wieder?
Komödie
von S. Maugham.
Regie: Gustaf Gründgens

Restaurant G. F. 100

Felix Zeuge

Milastraße 5, am Sportplatz
Verkehrslokal des Reichsbanners
Arbeiterparties / Gewerkschaftler
und Genossen der 27. Abteilung.

Winter Garten

8 Uhr Zentrum 2519
Rauchen erlaubt!

Otto Reutter
und
10 internationale Darbietungen.

Lessing-Theater
Heute 8 Uhr
Zum ersten Mal im
Lessing-Theater
3 x Hochzeit.

Neumann's Bierstuben - Pankow
Mendelstr. 17. Tel.: Pankow 3107
Verkehrslokal der Partei und des Reichsbanners G. F. 205

Komische Oper (8 1/2)
Paradies der süßen Frauen!
100 Mitwirkende.

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
7 1/2 Uhr 7 1/2 Uhr
Zum 1. Male
Helden
von Bernard Shaw.

Es muss doch Frühling werden.

Clou

Mauerstr. 82
Neue Ausstattung * Programm.

CASINO-THEATER
Lützow-Platz 57.
Neul. Neul.
„Eine ungeliebte Frau“
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers.
Fauteuil nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.
Sonderpreise: Paket u. Rand 0,80 M.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsplatz-Str. 2
T. 1. 8 1/2 U.
Rivalen

Komödienhaus
Täglich 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper

RESTAURANT „MÜNZZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

Theater. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6. Tel. Mgl. 18077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
sachm. 3 Uhr (ermäßig. Preise)
Elite-Sänger
u. a. „Die Schönheitskönigin“
verbunden mit Modenschau.
Allgem. Preisermäßigung auf allen Plätzen

Stimmung!

Humor!

Tapezierer-Bedarf
Bindfaden / Gurte / Jute-
gewebe / Zwirne / Nägel
Bezugstoffe usw.

Jalousie-Bedarf
Schüre / Gurte / Ketten usw.

Julius Manasse
NO 43. Neue Königsstr. 70. Alex. 127 u. 128.

Küchen-Meyer
Berlin N.,
Lindower Str. nur 18/19
(am Bahnhof edd ng)
Bar und Kredit!

Bettfedern-Hdlg. Krause
Gustav Krause (B. 22)
Berlin-Reinickendorf-Ost
Justusstr. 22, verlängerte Soldiner Str.
Fernruf: Reinickendorf 281
Elektr. Be. Hoderer-Raumung Hdlg.
Freie Abholung und Zusendung.

Inhaber:
Zum Magendoktor Otto Schäfer
Bahnhof Wedding
Treffpunkt aller
Verk. Köpen 189

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 B 50
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Mundi Bonbon Schokolade Konfitüren

G. P. 31

Tag des Buches

Die Rechnung der Arbeiterklasse

Eine große Anzahl kultureller und wirtschaftlicher Verbände hat sich vor einigen Monaten zusammengeschlossen, um, dem Beispiel anderer Länder folgend, eine großzügige Propaganda für das Buch einzuleiten. Ein Ausschuss, dem die Vertreter dieser Verbände angehören, hat zunächst das Programm für einen „Tag des Buches“ ausgearbeitet, der am 22. März, am Todestag Goethes in ganz Deutschland abgehalten werden soll. Am Vorabend dieses Tages findet hier in Berlin eine öffentliche Kundgebung statt, die durch den Rundfunk über das gesamte deutsche Reichsgebiet und in die angrenzenden Staaten übertragen werden soll und so den Auftakt zum Buchtag bilden will.

Wie immer bei derartigen Veranstaltungen, bei denen verschiedenartige Organisationen mitwirken, sind sowohl die Motive wie die an den Buchtag geknüpften Erwartungen verschieden. Eines aber hat sich im Verlauf der Vorbereitungen zum Buchtag sowohl aus den internen Beratungen wie aus den Erörterungen in der Presse als gemeinsames Ziel herauskristallisiert: der Wunsch, die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf die Buchkrise, die einen Teil der allgemeinen Kulturkrise bildet, hinzuwenden und durch Propaganda für das gute Buch der geistigen Verflachung und Verödung entgegenzuwirken. Wenn die Veranstaltungen am 21. und 22. d. M. diese Aufgabe vollbringen, so werden sie bei allen Mängeln, die ihnen zunächst anhaften müssen, als positive Leistungen gewertet werden können.

Der Buchtag ist, wie gesagt, nur ein Auftakt. Ihm soll die systematische forsjehige Arbeit aller Kulturorganisationen wie aller sonstigen an der Entwicklung des Bildungs- und Buchwesens interessierten Verbände und Institutionen folgen. Hier beginnen aber erst die Schwierigkeiten, die der Lösung des aufgerollten Problems im Wege stehen. An der Beseitigung der herrschenden Buchkrise sind die verschiedensten Kreise interessiert: die Verleger und Buchhändler nicht minder wie der Schriftsteller, Künstler, sowie die zahlreichen Arbeiter und Angestellten im Buchgewerbe. Nicht geringer ist aber auch das Interesse der Buchkonsumenten, die sowohl unter der geistigen wie unter der wirtschaftlichen Anarchie auf dem Büchermarkt leiden. Groß ist schließlich auch das Interesse aller kulturellen Verbände, die das Buch als das wichtigste Mittel zur Hebung des geistigen Niveaus des Volkes werten müssen. So stehen hier die verschiedensten Interessenrichtungen zusammen, tauchen Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze auf, die sich sowohl aus den verschiedenen Weltanschauungen und der sozialen Lage der in Frage kommenden Gruppen wie aus der verschiedenen Stellung zur Bücherfrage (Produzent oder Konsument) ergeben.

Es wäre ein vergebliches und unnützes Bemühen, sich jetzt den Kopf darüber zu zerbrechen, wie alle diese Interessengegensätze und Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen werden könnten. Die hier ausgeprägten Krisenerscheinungen können, wie bereits erwähnt, nicht isoliert, sondern nur als Teil der allgemeinen Kulturkrise im Zeitalter des niedergehenden Kapitalismus gewertet werden. Nur unter diesem Gesichtspunkt können auch jene Mittel in Betracht gezogen werden, die zur Linderung der Buchkrise und zugleich zur Hebung des allgemeinen kulturellen Niveaus des Volkes herangezogen werden müssen. Maßgebend ist hier folgender Gesichtspunkt: Die Buchkrise wie die allgemeine Kulturkrise kann nur dann gemildert werden, wenn das Buch, das heute der großen Masse der arbeitenden Bevölkerung meist unerschwinglich ist, den Käufern in größerem Maße als jetzt materiell zugänglich gemacht wird, und wenn der geistige Inhalt der Buchproduktion, die sich heute vorwiegend den wechselnden Sensationsbedürfnissen des Marktes anpaßt, in weit höherem Maße als jetzt dem wachsenden Kulturbedürfnis und dem seelischen Hunger der arbeitenden Bevölkerung Rechnung trägt.

Die erstgenannte Bedingung ist eng verknüpft mit der wirtschaftlichen Lage der großen Bevölkerungsmasse. Solange die Löhne und Gehälter auf dem heutigen Niveau stehen, wird der Absatzmarkt für das deutsche Buchgewerbe nur ein sehr beschränkter sein können. Das gleiche gilt auch von der zweiten Bedingung: Eine engere geistige Verbindung zwischen dem Buchproduzenten und dem Buchkonsumenten wird nur dann eintreten, wenn die Schranken, die dem kulturellen Aufstieg der breiten Massen im Wege stehen (Bildungsprivileg der Besitzenden, Berechtigungsweisen usw.) zertrümmert werden, und der Staat in ganz anderer Weise als jetzt die öffentlichen Mittel in den Dienst der wahren Volksbildung stellt.

Die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse haben schon längst diese Zusammenhänge erkannt, und mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, daran gearbeitet, das Buch wie alle sonstigen Bildungsmittel in den Dienst des proletarischen Befreiungskampfes zu stellen. Es muß auch angesichts des Buchtages erneut darauf hingewiesen werden, daß die politischen und wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse keine eng begrenzten Interessensvertretungen sind, sondern Träger der größten Kulturbewegung aller Zeiten, die sich u. a. auch die Hebung des geistigen Niveaus der breiten Massen der arbeitenden Bevölkerung zur Aufgabe gestellt hat.

Im Dienste dieser Aufgabe betrachten Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften sowie der große Kreis der Organisationen, die besonderen kulturellen Interessen dienen, die Herstellung und Verbreitung guter billiger Bücher, die Einrichtung von Arbeiterbüchereien und Bibliotheken und ähnliche Maßnahmen als einen wichtigen Bestandteil ihres Wirkens. Trotz aller Lücken und Mängel, die auf ungünstige Verhältnisse zurückzuführen sind, ist dem auch das sozialistische Buchwesen untergründet. Auch die sozialistische Buchproduktion leidet naturgemäß unter der traurigen ökonomischen Lage der Arbeiterklasse. Aber zwischen Produzent und Konsument, zwischen Autor und Leser besteht hier jener innere Zusammenhang, der für die bürgerliche Buchproduktion heute ein unerschöpfbares Ideal darstellt. Richtiger minder symptomatisch ist der starke Aufschwung der proletarischen Buchgemeinschaften („Bücherkreis“ und „Büchergilde Gutenberg“), die, auf

genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut, den geistigen Bedürfnissen zehntausender proletarischer Leser zu dienen bestrebt sind.

Diese Hinweise mögen genügen, um zu zeigen, in welcher Richtung gearbeitet werden muß, um die auf dem allgemeinen Büchermarkt herrschende Anarchie der Produktion und damit auch die bestehende Buchkrise zu beseitigen.

Damit soll keineswegs gesagt werden, daß die Arbeiterklasse sich lediglich auf die Methoden der Selbsthilfe, wie sie bisher geübt wurden, beschränken darf. Gerade der „Tag des Buches“ muß der Arbeiterklasse Veranlassung geben, auf die Sünden hinzuweisen, die die bestehende Gesellschaftsordnung auf diesem Gebiete wie auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens ihr gegenüber auf dem Gewissen hat. Sie muß dem Staat, der ein sozialer Volks-

Man muß also den Eindruck gewinnen, daß es mit der Teilnahme am deutschen Buchtag aus durchaus zwingenden Gründen in den Kreisen der Arbeiterklasse recht ungünstig bestellt ist. Über alle diese Betrachtungen, die ganz gewiß berechtigt sind, die aus ununterbrochenen Beobachtungen unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens resultieren, zeigen sich bei näherer Betrachtung als nicht völlig stichhaltig. Es gibt da eine Lücke in der Beweisführung, die der Erklärung bedarf, und ohne deren Verständnis die ganze Frage in die Gefahr einer schiefer Behandlung gerät.

Wer als Student in den Jahren vor dem Kriege bis etwa zum Ausgang des Jahres 1917 die Freude hatte, an den Arbeiterunterrichtskursen der Berliner Universität praktisch mitzuwirken, der hat sich in sein späteres Leben eine ganz andere Vorstellung von der Bücherfreudigkeit des deutschen Arbeiters hinübergerettet. Er hat Eindrücke empfangen, die er gewiß niemals vergessen wird, ob er nun der Arbeiterbewegung noch heute nahe steht oder nicht. Niemand wird behaupten wollen, daß es den Arbeitern im Kriege wirtschaftlich besonders gut ging (der Hinweis, der an dieser Stelle von bürgerlicher Seite bestimmt in Richtung der Munitionsarbeiter hin gegeben wird, beweist gar nichts). Dennoch — jede Anregung, sich das eine oder andere wertvolle Buch anzuschaffen, ob es nun mit dem jeweiligen Lehrplan in Zusammenhang stand oder nicht, wurde bejagt, und es dauerte nicht lange, da standen sich Lehrer und Schüler, Arbeiter und Studenten in enger Freundschaft gegenüber, durch die Liebe zur Sache, zur gemeinsamen Sache, nicht zuletzt aber auch durch die Liebe zum Buch treu verbunden.

Also: die materielle Lage der Arbeiterklasse ist heute gewiß nicht glänzend. Was aber damals galt, gilt heute in weit größerem Maße. Die demokratische Republik hat der Arbeiterklasse eine Mitwirkung an der Gestaltung ihrer Lebensbedingungen geschaffen, die nicht zuletzt in den großen Bildungsorganisationen des Proletariats in die Erscheinung tritt. Ohne äußeren Glanz und ohne Festesprung, aber mit zäher Beharrlichkeit eines Menschen, einer Schicht, einer Klasse, die weiß, daß von ihrem Willen zur Macht die Gestaltung ihrer gesamten zukünftigen Schicksale abhängt. Hier ist in den letzten Jahren vieles geschaffen worden, was im Augenblick in seiner Bedeutung noch nicht genügend gewürdigt wird, was sich aber in künftiger Zeit fruchtbar auswirken wird.

Die Erfahrungen der Geschichte, insbesondere der Geschichte der europäischen Revolutionen in den letzten 150 Jahren, sind für die Arbeiterklasse zu heute eine gute Lehrmeisterin. Wir müssen — und der Genosse Heinrich Cunow hat es uns in seinem außerordentlich interessanten Buch über „Die Parteien der französischen Revolution und ihre Presse“ attennmäßig bekräftigt —, von wech starkem Einfluß die literarische Tätigkeit der Vorkämpfer der französischen Freiheitsbewegung für jenen gigantischen Kampf gewesen ist, der mit dem Bastillesturm am 14. Juli 1789 einsetzte und fortwährend bis zum heutigen Tage nicht geendet hat.

Gewiß verkennen wir Sozialisten nicht die letzte und entscheidende Bedeutung der Produktionsverhältnisse für die Gestaltung der Klassenlage in den einzelnen Ländern. Gewiß redet sich niemand von uns ein, daß ein noch so zündendes Buch, ein noch so leidenschaftlicher Aufruf imstande wäre, eine revolutionäre Bewegung zu entfachen. Aber wir wissen, daß jene Kraft des gedruckten Wortes, die schon Wilhelm Liebknecht erkannte und der Arbeiterklasse in seinem programmatischen Ruf: „Wissen ist Macht“ mahnend vor Augen hielt, imstande ist in bedeutungsvoller Wechselwirkung die ökonomischen Verhältnisse so zu beeinflussen, daß mit der sich ändernden Ideologie eine Verstärkung des proletarischen Klassenbewußtseins und damit einer Vertiefung des Freiheitskampfes der Arbeiterklasse eintritt. Gerade wir Sozialisten wollen nicht vergessen, von wech ungeheurer Bedeutung die „persischen Briefe“ eines Montesquieu zur Vorbereitung der Revolution gewesen sind, wir dürfen nicht übersehen, wie das Eintreten Voltaires für die Sache der Gerechtigkeit die Massen hinterrücks und ihren revolutionären Willen vertiefte.

Doch denken wir an eine spätere Epoche: denken wir an die Freiheitsbewegung, an die Freiheitsdichtung, die dem Sturmjahr 1848 voranging! Wie wird sich attennmäßig feststellen lassen, was an Erfolgen der Märztage des Sturmjahres der leidenschaftlichen Freiheitsdichtung eines Herwegh, eines Freiligrath, eines Dingeldey und der zahllosen anderen Kämpfer der Feder zu danken ist! Daß die Bücher, die legal und illegal in jenen Tagen erschienen, die den Kampf gegen die Zensur führten und die die Sache des Volkes vertraten, die politischen Ereignisse in entscheidender Weise mitbeeinflussten, wird heute von niemandem bestritten werden.

In diesem Sinne nimmt der deutsche Arbeiter am „Tag des Buches“ teil. Er hat gelernt, — und die Zeit ist ihm eine harre Lehrmeisterin gewesen — daß das Buch eines der vielen Mittel ist, die, richtig angewandt, ihm eine wirksame Unterstützung in seinem Kampf um bessere Existenzbedingungen gewähren. Und so ist auch für uns der 22. März keine literarische, sondern eine proletarische Angelegenheit im besten Sinne des Wortes.

Das Programm

Am Donnerstag

Öffentliche Kundgebung im Plenarsaal des Reichstags in Anwesenheit der Vertreter des Reichs, der Länder, der gesamten Presse und der Vertreter aller interessierten Organisationen abends 8 Uhr.

(Der Sender der Deutschen Welle Königswusterhausen, der Funkstunde A.-G. Berlin und eine Zahl weiterer Rundfunkgesellschaften vorbereiten die Kundgebung über das gesamte deutsche Reichsgebiet und in die angrenzenden Staaten.)

1. Ansprache des Herrn Reichsministers des Innern Carl Severing;
2. Dr. Leo Weismantel: „Buch und Volk“;
3. Dr. h. c. Eugen Diederichs: „Die Krisis des deutschen Buches“;
4. Walter von Molo: „Der Weg des Schriftstellers in unserer Zeit“;
5. Prof. Anna Siemsen: „Buch und Leser“;

Für jede Rede ist eine Sprechdauer von 15 Minuten festgesetzt.

Am Freitag

Interne Sitzung im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates in Anwesenheit der gesamten Presse und der Vertreter der interessierten Organisationen vormittags 11 Uhr.

1. „Der moderne Verlag“, 1. Referent: Dr. h. c. Gustav Kilpper, 2. Referent: Dr. Julius Bab, Korreferent: Dr. Alfred Döblin;
2. „Der moderne Leser“, Referent: Dr. Werner Mahrholz, 1. Korreferent: Dr. Frankenheim, Bonn, 2. Korreferent: Walter Hoffmann, Leipzig;
3. „Das deutsche Buchgewerbe“, Referent: Otto Krautz;
4. „Presse und Buch“, Referent: Dr. Monty Jacobs, Korreferent: Ernst Rowohlt.

Sprechdauer je 15 Minuten. Ohne Diskussion.

Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat anßerdem über seine Beteiligung an der gemeinsamen Kundgebung hinaus mit der Deutschen Welle vereinbart, daß am Sonnabend, dem 23. März, 18 bis 18.30 Uhr, der Bibliothekar des Deutschen Verkehrsbundes, Rudolf Waclawiak, über „Arbeiter und Buch“, am Sonnabend, dem 30. März, 18 bis 18.30 Uhr, der Jugendsekretär des ADGB, Walter Maschke, über „Das Buch und die arbeitende Jugend“ sprechen werden.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit hat seine Organisationen angewiesen, sich am Tag des Buches durch Sonderveranstaltungen zu beteiligen.

staat sein will, auch hier ihre Rechnung präsentieren. Sie muß daran erinnern, daß beispielsweise auf dem Gebiete des öffentlichen Bucherwesens wie auf dem der Förderung der Arbeiterbüchereien dieselben Sünden gutzumachen sind wie auf dem des Volksschulwesens, der Erwachsenenbildung usw.

Hier ist der Boden, auf dem das Reichsministerium des Innern, das dem Buchtag weitgehende Förderung angedeihen läßt, zeigen müßte, wie die jetzt aufgerollten Probleme im Interesse der kulturellen Hebung der arbeitenden Bevölkerung gelöst werden sollen.

Literatur und Proletariat

Helfer im Befreiungskampf der Arbeiterklasse

„Im hungrigen Magen Eingang finden nur Suppenlogik mit Knödelgründen“

So spottete vor hundert Jahren Heinrich Heine, das Haupt der jungen deutschen Dichtergeneration. „Wie können wir zusammen mit den Kreisen der Besitzenden, mit den Schichten des wohlhabenden Bürgertums einen Tag des deutschen Buches begehen, wenn uns die notwendigsten Mittel zur Fristung des täglichen Lebens fehlen?“ — so wird mancher Arbeiter fragen, und es wäre Heuchelei oder ein Versteckspielen mit der Wirklichkeit, wenn wir ihm bei einer solchen Fragestellung nicht zustimmen. Arbeitslosigkeit, soziale Krankheiten, Hunger und Not herrschen in fast allen Proletarierfamilien. Die üble Lage auf dem Wohnungsmarkt verschließt eine der wesentlichsten Voraussetzungen der Beschäftigung mit dem Buch, nämlich das Vorhandensein eines, wenn auch noch so bescheidenen eigenen Heims, hinzu kommt die gerade für den Proletarier so dringend gegebene Notwendigkeit, sich ständig auf seinem Arbeitsgebiet fortzubilden, um dem immer härter werdenden Kampf ums Dasein einigermaßen gewachsen zu sein, so daß die geringen Mittel, die ihm etwa zur Beschaffung von Büchern, Broschüren, Zeitschriften usw. übrig bleiben, vollständig für die Anschaffung von Fachliteratur des jeweiligen Spezialgebietes in Anspruch genommen werden.

Der Büchernarr und die Dublette.

Zu welchen Taten sich leidenschaftliche Bücherfresser hinreihen lassen, zeigt ein Vorfall, der nach den Angaben von Dr. Theodore Wesley Koch in der Zeitschrift für Bücherliebhaber „Biblioblon“ berichtet wird. Ein englischer Bibliomane hört eines Tages, daß ein Pariser Sammler ein überaus seltenes Buch besitzt. Sofort kauft er seine Briefstöße mit Banknoten voll, fährt nach Paris und bietet dem Besitzer 1000, 5000, 10 000, 15 000 und endlich 20 000 Franken. Nun kann der Franzose doch nicht widerstehen. Er überreicht ihm das Buch, der Engländer zieht 20 Tausendfrankenheine aus der Tasche und triumphiert. Dann setzen sich beide an den warmen Ofen; der Engländer prüft von neuem den kleinen alten Schmätzer, blättert ihn behaglich durch und — wirft ihn ins Feuer. Der Franzose glaubt, es mit einem Karren zu tun zu haben, und springt auf, um das Büchlein zu retten. Aber der Engländer hält ihn zurück und sagt befriedigt: „Lassen Sie das! Ich habe doch ohnedies ein Exemplar des Werkes und glaube bisher, daß meines das einzige wäre. Ich war im Irrtum. Jetzt aber bin ich ganz sicher. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Hilfe!“



Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai
Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W35.

(30. Fortsetzung.)

Mit Mühe banden sie die Zurrleine auf und hielten die Felle heraus. Dann stürzten sie den Schlitten um, daß er mehr Schutz gab, und krochen in ihre Schlafkapseln, voller Schnee, wie sie waren. Sie bedeckten sich nur die Köpfe mit ihren losen Britchenfellen, das hielt jedenfalls den Wind fort; aber sehr verkommen waren sie.

„Hör, Ball,“ meinte er lächelnd. „Mir scheint, wir beide sind die Behörden hier oben. Es ist gut, daß die Bevölkerung unsere Nacht nicht sieht.“

Keine Antwort. Gleich darauf schlief auch Wala ein. Die Hunde waren schon zugesehnt.

XIII

Die Einsamkeit wurde drückend für Wala. Es war schon lange her, daß Kontakt gefolien war, und nach hatte er keinen fremden Menschen gesehen. Er sehnte sich darnach; aber niemand kam und besuchte ihn, und er selbst wollte nicht reisen, um andere zu sehen. Sie sollten zu ihm kommen. Selbst die Reise zur Küste hinab hatte ihn nicht mit anderen Menschen in Verbindung gebracht.

Wala war enttäuscht. Er hatte gedacht, der Anführer eines großen Wohnplatzes zu werden; aber alle waren vor ihm geflohen. Und er herrschte nur über zwei Frauen und drei Knaben. Was nützte es da, daß in seinem Hause Ordnung herrschte, und daß er guten Fang hatte? Er kannte keine Freude. Er entbehrte Gesellschaft; aber die Einsamkeit sollte ihn nicht beugen. Eigensinn und Stärke wohnen in ihm. Er wollte es schon erreichen, der große, furchteinflößende Wohnplatzführer zu werden.

Er fing viele Robben und Walrosse, und oft nahm er seine Knochen mit auf den Fang. Sie pasterten Fischfellen, und als Wölfe in die Nähe kamen, lehrte er sie eine neue Fangweise.

Sie nahmen ein scharfes Messer, das gut mit Blut eingeschmiedet wurde. Immer mehr kam darauf, bis es ein großer Kuchen wurde, der die Messerschneide gerade verbergte, obwohl sie sich aufwärts lehnte. Das ganze wurde an einem Stein festgefroren, und dann streute man kleine Fleischstücke umher, die zu der Stelle führten. Wenn ein Wolf hinsah, leckte er an dem Blut und schnitt sich in die Zunge. Aber in der Röhre spürte er die Schnittwunden nicht, ehe es zu spät war. Dann war die Zunge ganz durchfurcht, und das Blut rann von ihr herab, wenn er fortließ, so daß sie feiner Spur leicht folgen konnten. Das taten sie und fanden bald den Wolf, verbissener und steifgefroren. Auf diese Art fingen die Knaben mehrere Wölfe. Ja, Wala verstand sie von Kindesbeinen an zu erziehen.

Daheim war Wala schweigsam, er aß sein Essen, ohne Freude über das ledere Walroßfleisch und die wohlriechende Karwoolhaut zu zeigen, sah nur still da und blickte vor sich hin. Er machte sich nichts aus seinen Frauen.

„Laß uns auf eine Fangreise, laß uns auf Besuch gehen,“ sagte Inupajak. „Ich möchte meine Verwandten sehen.“

Wala antwortete nicht.

„Wenn jemand auf eine Besuchsreise gehen soll, dann bin ich es diesmal,“ sagte Wala. „Du bestimmst doch wohl nicht, wer reisen und wohnen es gehen soll?“

Inupajak war gleich bereit, durch einen tüchtigen Jant etwas Abwechslung in ihr Dasein zu bringen. Wenn sie nur auch Wala ergründen konnte, dann geschah doch etwas.

Aber er sah still da, den Ellbogen aufs Knie und das Kinn in die Hand gestützt, und wenn sie sich zu sehr zankten, stand er auf und ging hinaus.

„Ach, ich glaube, ich hätte einen tüchtigen Mann bekommen, der Frauen liebt. Wäre er da nicht besser Junggefelle geblieben?“

Ridys konnte Wala reizen.

Eines Tages fuhr Wala weit ins Land hinein, um einige Rennierkadaver zu holen, die er im Sommer ins Depot gelegt hatte. Er war mehrere Tage fort und mußte unterwegs schlafen. Kleine Schneehäuser baute er da, gerade hinreichend für einen einzelnen Mann.

Eines Nachts schlief er, als er Schritte vor seinem Hause hörte. „Wer ist da?“ rief er, aber niemand antwortete.

Es war wohl ein Mensch, der gegangen kam, vielleicht ein Feind, der hinter ihm her war. Er sprang auf, stürzte in der Richtung, aus der die Schritte gekommen waren, ein paar Schneeböden aus der Mauer und steckte seinen Büchsenlauf hinaus. Als er den Kopf hinausstreckte, war niemand draußen. Alles war leer. Seine Hunde lagen zusammengerollt da und schliefen. Er zählte sie, sie waren alle da und hatten nichts bemerkt.

„Das ist doch merkwürdig,“ dachte Wala, zündete seine Lampe an, lächelte das Haus wieder und wartete, bis es Morgen war. In dieser Nacht schlief er nicht mehr.

Ein andermal machte er auf, als die Hunde Lärm zu machen begannen. Das kurze Raffen, das anzeigt, daß etwas Fremdes sich nähert. Wala fuhr wieder auf. Was gab es? Büchse und Kopf durch die Schneemauer hinaus. Er wollte nicht überfallen werden. Die Hunde standen da und bellten, aber nichts war zu sehen. Es war aber doch klar, daß die Hunde etwas sehen konnten. Es mußte also ein Berggeist in der Nähe sein, der nur den Hunden sichtbar war. Und Wala merkte, daß jemand auf sie lauerte. Vielleicht die Kinder der Toten, die sich rächen wollten, vielleicht die Seele des Berges, der von ihm beleidigt war. Er mußte sich in acht nehmen.

Als er heimkam, sagte er seinen Frauen nichts, nahm aber einige Fellriemen mit hinein, die er sich um Oberleib und Kopf schnürte. Er stellte sich auf den Fußboden und begann ein kleines Lied zu trällern. Zuerst leise, dann immer lauter, und zuletzt begann er zu tanzen. Den Oberkörper schwang er seitwärts und schüttelte den Kopf. Und immer stärker und stärker wurde der Gesang. Bald hatte er diese Erde ganz verlassen und rief seine Hilfsgeister. Wala schämte sich die Natur und erhielt geheimnisvolle Dinge. Er fiel rücklings auf die Britsche und lag lange Zeit bewußtlos da. Seine Seele flog ruhelos durch die Luft, bis sie das Geheimnis entdeckt hatte und Verhaltensmaßnahmen getroffen waren.

Als Wala erwachte, war er schwach, aber ruhig. Keiner fragte ihn, und keiner deutete an, daß etwas Ungewöhnliches geschehen war, aber sie dachten viel darüber nach.

„Es ist am besten,“ sagte er kurz darauf, daß wir alle andere Namen benutzen. Dann wird das Böse, das es auf uns abgesehen hat, ungegültig. Sie sehen Wala, aber hier magst Wang, und

auch ihr sollt mit neuen Namen genannt werden. Nehmt einen eurer anderen Namen und laßt uns sie benutzen, bis die Sonne über unsere Zeiten gewiesen und wieder verschwunden ist.“

Hierauf nahm er seinen Pelz, ging hinaus, schürte die Hunde an und fuhr die Küste entlang, um nach seinen Fischfellen zu sehen. Er blieb die Nacht über fort und schliefen geföhrt in seinem kleinen Schneehaus.

Die Tage begannen heller zu werden, und man mußte, daß Menschen diesen Weg kommen würden. Einige, weil sie Verwandte im Süden besuchten, andere, weil sie Handel treiben wollten. Sie mußten an Walas Wohnplatz vorbeikommen, und dann erfuhr man Neuigkeiten. Es war gut, wenn man ledere Dinge dabei hatte. Wala brachte fast jedesmal, wenn er fort war, Fleisch mit heim, obwohl seine Gerüste bereits voll waren; aber dann baute er immer neue, denn wenn Fremde kamen, sollten sie sehen, daß hier ein Mann mit vielem Fleisch wohnte.

„Laß uns über Land fahren und die sieben Renniere holen, die wir bei dem kleinen steilen Felsen haben. Sie wären jung und fett, und ich sehne mich darnach, Rennierfleisch aus dem Depot zu schmücken,“ sagte er eines Tages zu Orsofido.

Sie erreichten ihre Renniere und beschloßen, zunächst ein Haus zu bauen und die Tiere erst am nächsten Tage loszulassen. Bald brannte ihr Speckfeuer gut, sie hängten ihren Topf darüber und bereiteten sich ihr Essen. Orsofido besorgte das Kochen, Wala sah nach den Hunden und baute ein Gerüst, um den Schlitten daraufzustellen. Alles ging ruhig vor sich, jeder mußte, was er zu tun hatte. Wala sah, daß der Wind zunahm; er trug deshalb viel Sped und Fleisch ins Haus, das er mit losen Schnee überhäufte, damit der Wind ihre Wohnung nicht zerstörte.

Als das Fleisch gefocht war, trugen sie den Topf ins Haus. Wala mauerte die Tür hinter ihnen zu. Sie zündeten die Specklampe an, hürsteten sich den Schnee von ihrem Anzug, das sie auszogen. Sie blieben in den Unterpelzen sitzen, aßen das warme Fleisch und spürten, wie die Wärme von der Specklampe sich immer mehr im Raum verbreitete. Draußen wurde der Wind immer stärker.

Wala zog die Weise herauf. Der Tabak vermehrte sein Wohlbehagen, und als er ein wenig geraucht hatte, reichte er sie dem Pfleger. Auch der zog eine Welle daran. — „Wie gemütlich

man es hat! Hör, wie der Sturm heult,“ sagte Wala und begann von dem großen Rennier zu erzählen, das er einmal gesehen hatte.

Es war hoch im Norden auf der Rennierjagd. Er hatte gerade einige Renniere aufgeföhrt, ging vorsichtig weiter, um nicht von ihnen entdeckt zu werden, und hielt scharf Ausschau, plötzlich aber erhob sich vor ihm ein Rennier, ein gewaltiges Tier, größer als je ein Mann für möglich gehalten hatte. Seine Beine standen soweit auseinander, daß man ein Stiel gehen mußte, um von den Hinterbeinen zu den Vorderbeinen zu gelangen. Und der Kopf war mächtig und das Geweih so gewaltig, daß es eine ganze Schlucht füllen konnte.

Das Tier stellte sich vor Wala hin und sah ihn an, und er glaubte, daß er verschlungen werden würde von dem Ungeheuer, das aus dem Seelenhain der Renniere geföhrt sein mußte. Deshalb machte er kehrt und floh; als er sich aber umwand, zeigte sich, daß auch das große Rennier bange geworden und wegelaufen war.

Er hatte das Tier nicht wiedergesehen. Ja, es sind viele merkwürdige Dinge mit den Rennieren, die kommen und gehen. Im Herbst gehen sie südwärts, im Frühling nordwärts, damit sie das Land der Menschen passieren können, wenn sie mager und wenn sie fett sind. Die, welche zu allen Zeiten des Jahres hierbleiben, haben sich verständig und dürfen nicht mit heim in ihre Wohnung gehen, sondern werden in alle Ewigkeit gejagt.

Einige Renniere sind ganz weiß, sie sind wie andere Renniere geföhrt, kommen aber aus großen Eiern, die auch weiß sind und weiße Schalen haben. Sie sind vor langer Zeit von Menschen geföhrt worden, man trifft sie weit drinnen im Lande Orsofido kaufte. Wala's Worte waren voller Weisheit. Er kannte alles in der Welt, und Orsofido war vernünftig genug, sich zu freuen, daß er von den Kenntnissen seines Pflegers profitierte.

Es stürmte heftig, immer mehr nahm das Unwetter zu. Als sie aber schlaftrig wurden, zogen sie sich ruhig die Decken über den Kopf, und bald waren sie weit, weit fort im Traumreich.

Auch am nächsten Tage stürmte es unheimlich. Sie schnitten ein kleines Loch in die Schneemauer und guckten hinaus. Vor dem Schnee, der an ihrem Hause vorbei durch die Luft segelte, war nichts zu sehen, keiner konnte hinausgehen, aber sie entbehrten auch nichts. „Laß es nur stürmen, dann schlafen wir und sind morgen ausgeruh.“

Der Nordsturm heulte, und man schlief weiter.

Endlich sagte Wala: „Jetzt stehen wir auf. Es weht noch, aber das Schneegestöber hat abgenommen. Laß uns hinausgehen und sehen, ob Renniere in der Nähe sind. In einem solchen Schneegestöber liegen sie ganz still, und wir können sie umgehen und mit dem Messer niedermachen. Sie halten nicht Ausschau. Die Hunde lassen wir hier.“

Sie krochen aus der Hütte und mauerten sie hinter sich zu. Sie konnten nicht weit sehen, brauchten es aber auch nicht. Sie gingen auf gut Glück und mußten schon direkt über das Bild stolpern, wenn sie etwas erheben sollten. Ob sie zurückfänden, war kein Problem für sie. Darüber dachten sie gar nicht nach. Das war selbstverständlich, und es war angenehm, sich ein wenig Bewegung zu machen. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Rettingsboote, die nicht untergehen.

Der amerikanische Ingenieur Gernsback hat den Plan von Rettungsbooten entworfen, die nicht untergehen. Wie in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ berichtet wird, schlägt er vor, nur große Boote zu verwenden, die hintereinander, nicht wie bisher über- und nebeneinander aufgestellt sind, gleichzeitig besetzt und ins Wasser gelassen werden. Damit fällt der Kampf um die Plätze fort. Diese Forderungen sind übrigens bereits auf den im Bau befindlichen Riesendampfern „Europa“ und „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd erfüllt. Die Boote sind völlig geschlossen und können also in beliebiger Lage ins Meer gelangen und mit dem Schiff zusammen untergehen. Sie sind so konstruiert, daß sie immer wieder auftauchen, und der Ballast im Boden bringt sie stets in die richtige Schwimmhöhe. Die neuen Rettungsboote ähneln den U-Booten, da sie vollkommen geschlossen sind; sie enthalten eigene Rotoren und Funkeinrichtungen zum Herbeirufen von Hilfe sowie Raketensignale. Da sich die Boote beim Eintauchen ins Wasser überschlagen können, so muß jede der 200 Personen, die darin Platz finden, angechnallt sein. Sind die Boote besetzt, die Türen geschlossen, und ist die Befestigung gelöst, dann kann man ruhig warten, bis das Schiff in den Wellen versinkt; auch wenn sie vom Strudel einige Meter mit in die Tiefe gerissen werden, kehren sie stets an die Oberfläche zurück.

Taucher suchen 12 Millionen Mark.

Gold im Werte von 12 Millionen Mark liegt seit 28 Jahren in der Stahlkammer einer Schiffstajute 300 Fuß tief in den Gewässern der Rüste von Alaska. Am September 1901 fuhr ein Dampfer „Der Seeländer“, der Goldgräber und ihre Beute aus den Goldfeldern von Klondyke beherbergte, auf ein Riff auf wurde etwa 5 Kilometer weit fortgetrieben, bevor das Schiff mit 70 Seelen an Bord und mit Gold im Werte von 12 Millionen Mark sank. Das Gold befand

sich in einer Stahlkammer in der Kajüte des Zahlmeisters. Zwei junge Leute namens Henderson und Keller hoffen nun, diesen Schatz haben zu können. Sie haben einen neuen Taucherapparat erfunden, der in einer Wassertiefe von 600 Fuß noch benutzt werden kann; er besteht hauptsächlich aus einer etwa 15 Fuß langen und 50 Zentimeter schweren Röhre, an deren Ende ein elektrisches Licht angebracht ist, das in jeder Wassertiefe auf eine Entfernung von 100 Fuß leuchten soll. Durch die Röhre wird Luft in eine riesige Taucherglocke gebracht, in der man sich 4 Stunden unter Wasser aufhalten kann; der Taucher ist durch Telefon mit dem Hilfschiff verbunden. Auf diese Weise hofft man, das Gold zu heben, zumal die Lage der Stahlkammer im Schiff genau bekannt ist.

Rachitis in der Kunst.

Die schlimme Krankheit Rachitis ist zum ersten Male als ein vollkommen neues Leiden im Jahre 1650 von englischen Ärzten beschrieben worden und hat danach den Namen „Englische Krankheit“ erhalten. Man nahm an, daß diese Kinderkrankheit eine Folge der schwierigen Lebensverhältnisse sei, die sich in der neueren Zeit entwickelten. Diese Annahme wird aber nun widerlegt durch die Untersuchungen des Washingtoner Arztes H. Foote, über die in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ berichtet wird. Foote hat auf einer ganzen Reihe von mittelalterlichen Gemälden festgestellt, daß schon die Christuskinder der primitiven Meister bisweilen die edigen Köpfe, dicken Bäuche und die eingefallene Brust aufweisen, an denen der erfahrene Arzt das Vorhandensein der Rachitis erkennt. Kamentlich bei deutschen und holländischen Malern lassen sich diese Erscheinungen an Kindertörpern beobachten. Schon damals war ja in den Hansestädten eine große Bevölkerung auf dichtem Raum zusammengedrängt; dazu kamen das nördliche Klima und die Wirkungen der Kriege, um die Verelendung der kleinen Kinder zu erklären.

Jerusalem Rivalin Mekkas?

Der Versuch der palästinischen Mohammedaner, die Omar-Moschee zu einem religiösen Zentrum der mohammedanischen Welt zu machen, wird von Kgypten her tatkräftig unterstützt. König Fuad hat 5000 Pfund aus seiner Privatkassette als Kostenbeitrag zur Wiederherstellung der Moschee bewilligt, und die ägyptische Regierung hat dem Großmufti von Palästina die Erlaubnis erteilt, in Kgypten eine öffentliche Sammlung für diesen Zweck zu veranstalten. — Kgypten hofft auf diese Weise, sein Prestige in der islamischen Welt zu steigern und durch die Förderung der Bemühungen, Jerusalem zu einem Wallfahrtsort des Islam zu machen, der Mekka und Medina an Bedeutung gleichkommt, den politischen Einfluß Ibn Saubs als Befürworter der heiligen Stätten des Islam zu schwächen.

Tollwütige Hähne.

In der französischen Akademie der Wissenschaften wurde über zwei seltsame Fälle von Tollwut berichtet; man hat sie an Hähnen beobachtet, die in dem Vossurinstitut in Konstantinopel behandelt wurden. Wenn die Tollwut bei Hähnen auch nur selten auftritt, so bietet sie doch, wie die Untersuchungen in Konstantinopel zeigen, besonders auffallende Symptome dem Standpunkt der wissenschaftlichen Betrachtung aus. Wenn ein Hahn von einem wutkranken Tier, etwa einem Hund, am Ramm gebissen wird, oder wenn man das Blutgift auf ihn überträgt, so äußert sich auch beim Hahn die Krankheit in den beiden klassischen Formen, in der stillen und in der rasenden Wut. In dem zuletzt genannten Fall tanz der Hahn Hühner und andere Tiere angriffen und die Tollwut übertrug.



Donnerstag, 21. März.
Berlin.

- 14.00 Homecord-Platten.
- 16.00 K. W. Goldschmidt: „Die Weltanschauung großer Dichter“. Die Skandinavier und Russen.
- 16.30 Uebertagung aus dem Berliner Konzerthaus „Clio“.
- 17.30 Söddeutsche Skizzen. (Gelesen von Friedrich Schiffermüller.) Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsausschusses Berlin-Mitte.
- 18.10 Dr. J. Hauser: „Van Riasalleiders und Ähnlichem“.
- 18.35 „Das Dessauer Bauhaus und sein Kreis“. (Am Mikrophon: Nemat Jaro Jaretski.)
- 19.00 Max Osborn: „Meister der klassischen Kunst“. Bruegel.
- 19.30 Rudolf Leenhoff: „Der Beruf des praktischen Arztes“.
- 20.00 Tag des Buches. Anschließend: „Anne Ueberbrett“.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Otto Kernbach).
- Königswusterhausen.
- 16.00 Prof. Dr. Hildebrandt: Erziehungsberatung: Das Lüge.
- 17.30 D. Bruno Geißler: Kann das Deutschtum in Australien noch gerettet werden?
- 18.00 Musikdirektor Kauff: Oberösterreichisches Musikleben.
- 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Frl. von Richthofen: Was tue ich im Frühjahr, um die Felder sauber zu bekommen?
- 21.30 Prof. Dr. Lohm: Schöpfung der modernen Kunstform: Kunstgeschichtl.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

MALERHÜTTE-BERLIN G.M.B.H.
 VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT BEGRÜNDET 1912
 NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
 FERNSPR. ALEXANDER 5628-29
 ALLE MALERARBEITEN [40]
 MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Kauft in den Markthallen!

Große Auswahl — Wohlfeile Preise [33]
 Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

Hammerschmidt & Co.
 O 17, Stralauer Allee 34a [R 34]
 Detail: O, Litauer Str. 7
 Fleischwaren Fleischwaren
 Wurstwaren Wurstwaren

Leske & Glupedzi, Schönhauser Allee 20c
 Ecke Stargarder Straße
 Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß
 Frühjahrs-Anzüge / Wäster u. Paletots / Lodenmäntel u. Joppen / Gummimäntel
 Berufsbekleidung für jedes Gewerbe

Kaufhaus Blumenfeld
 Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91
 Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren
 Steter Eingang von Gelegenheits-Posten

Tee-Matte (m S B)
 Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté
 erhältlich u. n. in allen
 Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft [B. 48]

Willy Busse
 Großdestillation
 „ALTE TURMQUELLE“
 Weinhandlung — Likörfabrik
Turmstr. 62
 Telefon: Moabit 8274

Stadtbad-Friseur
 Rimmel [B. 75]
 Spez.: Dauerwellen — Haarfarben
 20. Bedienung, f. Damen u. Herren
 An der Schillingsbrücke 2
 Tel. phon. Alexander 4915

HUZI
 GROSDESTILLATION
 Prinzessinnenstrasse 17
 Invaliden- Ecke Ackerstrasse
 Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Photo-Rathaus-Drogerie
 Artikel Apparate Arbeiten
 Gebr. Brünn [F. 172]
 Schloßstr. 16 KÖPENICK Schloßstr. 16

Gebrüder Beisse
 Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
 1. Geschäft: Müllerstr. 155 [R. 35]
 2. „ „ Chausseestr. 66
 3. „ „ Bismarckweide, Wilhelmshofstr. 21/28

Klischees
 Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
 SW. 68, Alte Jakobstraße 144
 Telefon: Dönhoff 890 — 891

Zahn-Praxis
 Br. Lehmann, Berlin N 20
 Schwedenstraße 16a, an der Backstraße
 Schonendste Behandlung / Zahnreinigung / Behandlung
 von Kassenmitgliedern / Sprechst. 9-1, 3-8, Mittw. 3-8

Russische Weine
 vom Kaukasus und von der Krim
 Teils aus den früheren russischen
 Kronkellereien

überall käuflich

Verkaufsstellen werden errichtet
 durch das Generaldepot
Ph. Brand & Co.
 Berlin SW 68, Lindenstraße 3
 Telefon: Dönhoff 1200 — 201

Küchen
 zu Fabrikpreisen
 von 59.- Mark an
 Spotbillige Naturküchen
 Zahlungsvereinfachung!
Küchen-Mescha
 Schwedenstr. 1
 G.F. 39)

Fromms Act
 in allen einschlägigen Geschäften
 erhältlich

Kenner trinken [G. F. 47]
„Danex-Tee“
 Zu haben in allen Konsum-Fillialen.

Dachpappen-Verkauf etc.
 zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
 Dachdeckermeister, Leiterleistungen
 Bln.-Mariendorf, Prühstr. 26 [F. 1312]

Gebrüder Groh
 Gebrüder 1853
 55 eigene Verkaufsstellen
 in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 46]
 10 eigene Dampfmolkereien

GEORG WORBS [R. 40]
 Spezialwerkstatt für Elektro-Motore
 Ankerwickel und Prüfstation für Motore
 An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren
 SW 61, Gitschiner Str. 5. Tel. Mpl. 15172

Maschinenfabrik
Oskar Völkel, Berlin SW 68
 Alte Jakobstr. 129 — Tel. Dönhoff 189
 empfiehlt sich [R. 42]
 zur Ausführung von Patenten und Ideen

Kaufhaus Adolf Hirsch
 Gegr. 1901 Weißensee, Berliner Allee 36 Tel. 243
 Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
 Herrenartikel, Arbeitergarderobe [R. 19]

Esst
Sauerkohl
 gesund
 preiswert

Köpenicker Ratskeller
 Großer Mittags- und Abendlich
 chultheiß-Patzenhofer - Pils. Urquell / Münchener Später
 Sonnabends und Sonntags Künstlerkonzert

Bandagen
 Gummistrümpfe — Bruchbänder,
 auch federlos [R. 32]
A. Schröder & Co., Karlstraße 19
 Ecke am Großen Schauspielhaus

Grenz

Kaffee

Hermann Lorenz
 Invalidenstraße 161 [73]
 Kaffee :: Tee :: Kakao
 Eigene Rösterei seit 1879

Fritz Wilkens
 Köpenick, Landägerstr. 4
 Bau- u. Möbelschreiner
 Tel. Köp. 1538

Möbel-Kamerling
 Kastanienallee 56
 Mob. Spezies, eleg. Schlaf-, vora-
 nsetzen, sport. Küchen, Polster-
 Plur-, Koch- und Ruhbaumöbel,
 Kleinfurnas, Spottur-, Anständerer.

Brof- u. Feinbäckerei
 von
K. Petersohn
 Rügener Str. 16
 empfiehlt sein vorzügliches
Brof- u. Feinbäck.

Swinemünder
 Gesellschaftshaus
 Inhaber: A. KALLIES
 55te frei!

Butter A. Däweritz Butter
 Oderberger Str. 53, Eckhaus der
 Kastanienallee; Schivolbeiner
 Straße 17, Ecke der Driesener
 Straße; Bornholmer Str. 80,
 B. 19; an der Driesener Straße.

Glasreinigung, Fußbodenpflege
 Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
 Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael.
 kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514

Holz- und
 Kohlenhandlung
Wilhelm Schneider
 Friedrichshagen
 Wilhelmstraße 39. [R. 27]
 Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
 in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
 Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
 1-3 Tage älter) gebracht wird.
 Außerdem offeriere: Ia H. Melereibutter (keine Mischware), sowie
 Ia But.-milch und weißen Käse.
 Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
 Inhaber:
 [R. 64] **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

WALFISCH
 Köpenicker Str., Ecke Engeliner
 Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!
 Eigene Kühlanlage!
 Gute warme Milch
 Jeden Abend:
 Nummer-Numer!

Kolonialwaren
 und Butter
 am billigsten bei
Max Schatz
 Köpener Str. 10 / Müllerstr. 28
 Utrechter Str. 25 / Müllerstr. 165

Eden-Pflanzenbutter
 (Ordnungsbildung)
Das Edelerzeugnis

Deutsche
 Dampfwäschereigesellschaft
„Nordsee“
 Brunnenstraße 62 (Telefonkonditor Str. 47)
 Humb. 9927/28 Moabit 8704
 Täglich frische Seelische
 Rucherwaren, Fischkonserven
 Lebende Aale und Flußfische
 Beste Ware Billigste Preise

Richard Löwi
 Stoffe / Seiden
 Aussteuerartikel
 Reinickendorfer Str. 33.

Verkehrslokal des
 Reichsbanners
Richard Klose
 Lichtenberg [G.F. 37]
 Ruppertsstr., Ecke Eitelstr.

Höchste Bezeichnung
 jeder Wertsache
 sowie Garderobe im Leihhaus
Hermann Joël
 Markgrafstraße 22, II.

Butter-Haus Hoffmann
 Robert
 Filialen in allen Stadtteilen [B. 6]

Paul Zillen GmbH.
 Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
 Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
 Verkauf nur an zu-erlassene Installateure

Märkischer Fleischkonsum
 Hermann Pohle [G.F. 6]
 Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote
 Das große Landbrot
 Das gute M.-K.-Vitaminbrot [B. 91]
 vom Berliner Bich. Verein / Tel.: Weißensee 100

Dampfwäscherei „Hansa“
 Lübecker Str. 3, neben der Post
 Telefon: Hansa 2930
 Wäsche nach Gewicht 30 Pfund an

Pharussäle und Bierhallen
 N 65, Müllerstr. 142 Hansa 643
 Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
 in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
 5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

Kalliope
 Elektro-Raumton-
 Schallplatten
Die
 neuesten
Schlager
 zu haben
 Berlin, Leipziger Str. 59
 und allen einschlägigen
 Geschäften